

# Diöcesanblatt

für den

C l e r u s

der

Fürstbischöflich Breslauer  
Diöces.

---

Ueber B e h r g a n g.  
Utes Heft,

---

Breslau 1806.

Auf Kosten der Redaction und in Commission bey  
Joh. Friedr. Korn dem Älteren,

## Inhalt des 2ten Heftes.

	Seite
1) Beyträge zur vaterländischen Kirchengeschichte. (Fortsetzung.) Vom Canonicus Schöpe — —	105
2) Die erste Parabel. Von dem sogenannten verlohrenen Sohne. Vom Canonicus Steiner — —	127
3) Noch etwas über die historische Form eines Katechismus. Vom Prälatus Scholasticus u. J. Scheuner in Jauer	144
4) Etwas über die Erziehung der Jugend, als Beytrag zur Vervollkommnung derselben in unserm Vaterlande. Vom Pf. F. — —	146
5) Fragmente aus dem Tagebuche eines schlesischen Landcapellans — —	155
6) Recensionen — —	168
7) Ueber die zu errichtende Feuer = Societät	176
8) Nachrichten — —	187

---

## I. Beyträge zur vaterländischen Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

### Katechismen mit Hinsicht auf deren allgemeine Geschichte.

Wenn man den Zustand, in welchem sich im 18ten Jahrhundert das Katechismuswesen in unserer Diocese befand und noch jetzt befindet, aus dem richtigen Gesichtspunkt betrachten will, so ist es unumgänglich nöthig, in die frühere Vorzeit zurückzublicken, und sich die Entstehung und Schicksale der Katechismen überhaupt in einem kurzen Abrisse zu vergegenwärtigen. Aus diesem Grunde glaube ich auf die Nachsicht der meisten Leser dieser Zeitschrift rechnen zu können, wenn ich vor Behandlung der wenigen hieher gehörigen Materialien aus dem 18ten Säculo einige Bemerkungen über die Geschichte der Katechismen im allgemeinen voranschicke, und auch die vaterländische des letztverflohenen Jahrhunderts mit Beziehung auf jene vortrage. Soviel zur Entschuldigung des Inhalts und der Form des nachstehenden Aufsatzes.

Vergebens würden wir uns bemühen, wenn wir suchen wollten, den Katechismus kennen zu lernen, nach welchem bey der Einführung der christlichen Religion in Schlesien von den ersten Lehrern derselben der Unterricht erteilt worden ist. Im 10ten Jahrhunderte, wo die Sonne des Christenthums zuerst ihr wohlthätiges Licht über unser Vaterland zu verbreiten anfieng, kannte man in der ganzen christlichen Kirche noch keinen solchen Leitfaden zum ersten Religionsunterricht, dergleichen wir uns heut unter dem Namen der Katechismen bedienen.

Jesus selbst trug seine erhabene Lehre von Gott, dem Verhältnisse des Menschen zu ihm, unserer Bestimmung, und den Pflichten die wir, um uns dem hohen Ziel der Heiligkeit zu welchem wir berufen sind zu nähern, erfüllen sollen, nach keinem förmlichen Systeme vor, sondern theilte sie seinen Zeitgenossen nach und nach mit, so wie es die jedesmaligen Umstände, der Ort wo er sich befand, die Menschen welche ihn umgaben, ihre Aeußerungen und Handlungen veranlaßten. Auf gleiche Art hielten sich die Apostel an keine unabänderliche Form. Die Bedürfnisse derer, die sie unterrichteten, bestimmten auch die Wahl der Lehren, die sie ihnen vortrugen. Die Heiden suchten sie zuerst von dem Dasein eines Gottes, der Schöpfer und Erhalter des ganzen Weltalls ist, zu überzeugen, und bey den Juden vor allem den Glauben an Jesum als den erwarteten Messias zu begründen. An diese Grundwahrheiten knüpften sie dann die übrigen Theile der Lehre Jesu an, wie sie es am zweckmäßigsten

figsten fanden, um wahrhaft christliche Gesinnungen zu verbreiten.

Eben so hatten auch die ersten Nachfolger des Apostel keine nähere Vorschriften für den Vortrag der Lehre des Christenthums. Erst dann, als die Kirche nach einigen Jahrhunderten bey ihrer grösseren Ausbreitung zugleich mehrere Freyheit und Sicherheit erhielt, und ihre festere Begründung die Einführung einer bestimmten Disciplin erlaubte, erfolgten auch in Ansehung des ersten Unterrichts in der Religion einige nähere Bestimmungen. Da nicht die Kinder, sondern nur Erwachsene getauft, und in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wurden, so ward die Zeit vor dem Empfang der Taufe zum ersten Religionsunterricht bestimmt. Die welche sich dazu gemeldet hatten, wurden, wie bekannt, Katechumenen genannt, und in die verschiedene Klassen der Audientium und Competentium, die sie nach und nach durchwandern mußten, abgetheilt, um zuvor theils durch Privat theils öffentlichen Unterricht in der Kirche, und zwar im ersten Theile der Messe (Missa Catechumenorum) das Christenthum genau kennen zu lernen. Dieser Unterricht bestand nach dem Zeugniß des heiligen Augustin im Vortrage der Wahrheiten die ein Bekenner Jesu zu glauben, und der Pflichten die er zu erfüllen hat. „Was thun sie (sagt dieser Kirchenvater lib. de fide et oper. c. 6.) die ganze Zeit über anders, so lange sie den Namen der Katechumenen führen, und sich an der Stätte derselben aufhalten, als daß sie vernehmen, was sie glauben sol-

sen, und wie das Leben der Christen beschaffen seyn soll, damit wenn sie sich selbst geprüft haben, sie von dem Tische des Herrn essen, und aus seinem Kelche trinken mögen.

Es ist gewiß, daß man sich in jenen früheren Zeiten der Kirche den ersten religiösen Unterricht vorzüglich angelegen seyn ließ, und auf denselben die größte Sorgfalt wendete, aber einen solchen Leitfaden, wie unsere Katechismen sind, hatte man damahls noch nicht. Das, was die bis auf uns gekommenen schriftlichen Ueberreste des zu jener Zeit den Katechumenen erteilten Religionsunterrichts unter sich gemein haben, ist die Erklärung des Symbolums. Denn da Anfangs nur Juden und Heiden, die zum Christenthum übertraten, die Taufe empfangen, so wurde es schon früh für zweckmäßig befunden, daß sie bey der feierlichen Aufnahme in die Kirche ein öffentliches Bekenntniß der wichtigsten Wahrheiten der Lehre Jesu ablegten. Um hiebey dem Gedächtniß der Schwachen zu Hülfe zu kommen, so wurde aus der heiligen Schrift ein Auszug einiger der vorzüglichsten Glaubenswahrheiten, als: der Einheit Gottes, der göttlichen Sendung Jesu, der Vergebung der Sünden, der Fortdauer nach dem Tode, einem ewigen Leben u. s. w. angefertigt, der unter dem Namen des Symboli Apostolorum bis auf uns gekommen ist. \*)

Da  
\*) Das das Symbolum in dieser Absicht verfertigt worden ist, ergibt sich aus dem, was der heilige Augustin

Da sich nun die Katechumenen bey der Taufe zu diesem kurzem Inbegriff der Glaubenswahrheiten öffentlich bekennen mußten, so wurde er ihnen in dem vorhergehenden Unterrichte in eben der Ordnung und Form erklärt, wie er ihnen sonach zur Bekehrung vorgelegt wurde. Aber ein förmliches Lehrbuch der Religion kannte man in jenen Zeiten noch nicht.

Dies beweiset die Schrift des heil. Augustin de catechizandis rudibus deren Entstehung folgende Veranlassung hatte. Dem carthaginensischen Diacon Deogratias waren oft Menschen zugewiesen worden, um sie in den Anfangsgründen der Religion zu unterrichten. Dieser wendete sich deshalb an den berühmten Lehrer, den heiligen Augustin und bath ihn um seinen Rath, wie er dieß Geschäft am zweckmäßigsten vollziehn könnte. Den Wünschen dieses Diacons zu genügen, schrieb nun der benannte Kirchenvater das angeführte Buch zu seinem Gebrauch. Ueßer mehreren allgemeinen Regeln theilte er ihm hierinn noch zwey Beyspiele mit, nach welchen er den katechetischen Unterricht anordnen könnte. In einem derselben geht er kurz die

H 3

Ges

L. I. c. 1. de Symbolo ad Catech. sagt: „Diese Worte (das Symbolum) welche ihr gehört habt, befinden sich an verschiedenen Stellen der heil. Schrift zerstreut; sie sind aber daraus gesammelt, und in eines zusammen gesetzt worden, damit Leute, welche ein schwaches Gedächtniß haben, nicht überladen würden, und damit jeder Mensch, das, was er glaubt, sagen und leicht behalten könnte.

Geschichte der Schöpfung, der Sündfluth, des israelitischen Volks bis auf Christum durch, und schließt denn, nachdem er von diesem als dem Stifter der Religion gehandelt hat, mit der Ermahnung zum Glauben und zur Tugend. Indessen überläßt er es dem Katecheten, daran abzuändern, wegzulassen und hinzuzufügen, wie er es nach Beschaffenheit der Umstände für nöthig findet.

Wäre nun schon damahls ein bestimmtes Lehrbuch der Religion vorgeschrieben gewesen, so hätte weder der Diacon nöthig gehabt, sich deshalb an den heil. Augustin zu wenden, noch dieser ihm eine gewisse Folge und Ordnung der Unterrichtsgegenstände vorzuzeichnen. Auch ist kein Katechismus aus diesen früheren Jahrhunderten bis auf uns gekommen. Die vorzüglichsten katechetischen Schriften, die wir aus jenen Zeiten der älteren Kirchenväter kennen, sind die Katechesen des heil. Cyrillus von Jerusalem, (welche beyläufig gesagt, von einem unserer Mitbischöfen, dem Slogauischen Dechant Grobeck zuerst aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt, und 1563 dem Bischof zu Breslau Caspar von Logau dedicirt worden sind) die 4 Bücher des heil. Augustin vom Symbolum an die Katechumenen, die katechetischen Homilien des heil. Chrysostomus, und des Rufinus Erklärung des Symbolums an den Bischof Laurentius. Diese Schriften enthalten aber bloß zusammenhängende Reden die an die Katechumenen gehalten wurden, und können daher in keiner Art unsern Katechismen bezugehrt werden.

Als in den folgenden Jahrhunderten bey der großen Völkerwanderung fast ganz Europa von rohen ungebildeten Nationen unterjocht wurde, und das wohlthätige Licht der Wissenschaften beynahe gänzlich erlosch, verbreitete sich auch in dem Reich der Religionskenntnisse eine tiefe Finsterniß. Traurige Unwissenheit herrschte unter den Lehrern wie unter dem Volke. Ganze Nationen traten entweder durch das Beyspiel ihrer Anführer betrogen, oder wie die Sachsen durch das Schwerdt genöthiget, zu dem Christenthum über. Unmöglich war es ihnen in jener Zeit, wo der menschliche Geist so tief gesunken war, und die wenigen wirklich gelehrten Männer nur gleich einzelnen sparsamen Sternen hinter dem schwarzen Gewölke einer finstern Mitternacht hervorschimerten, eine hinreichende Anzahl tauglicher Lehrer zu verschaffen. Männer aus der Mitte der rohen Masse dieser barbarischen Völkerstämme, die kaum selbst von dem Heidenthum ausgetreten waren, und bey dem Mangel an Schulen und Seminarien weder die nothdürftigste Bildung erhalten konnten, wurden die unwissenden Lehrer eines noch unwissenderen Volks. In dieser unglücklichen Periode, wo die Religion der meisten bloß in der Theilnahme an gottesdienstlichen Gebräuchen bestand, und man den Christen nur durch äußere Zeichen, als z. B. das des Kreuzes von dem Heiden unterscheiden konnte, sank auch der Unterricht in der göttlichen Lehre Jesu, die recht eigentlich dazu bestimmt ist auf den Geist des Menschen zu wirken, ihn aus der niedern Region der Thierheit und Sinn-

lichkeit, in die höhere reinere Sphäre der Sittlichkeit zu erheben, und ihn durch Beredlung seiner Gefinnungen jenem höchsten Urwesen zu verähnlichen, in welchem die reinste Heiligkeit in dem ungetrübtesten Sonnenglanze strahlt, — zum bloßen geistlichen und herzlosen Hersagen einiger Formeln, nemlich: des Glaubens und des Vater unser herab.

Noch zu Carls des Großen Zeiten beschränkte sich lediglich hierauf der religiöse Unterricht des Volks, und damit auch dieser, wenn er noch den Namen verdient, nicht ganz aufhörte, mußten wiederholte und geschärfte Befehle erlassen werden. Dieß bezeugen die mannigfaltigen unter der Regierung dieses für die Bildung der Völker so besorgten Kaisers ergangenen Verordnungen.

So setzte die auf seinen Befehl 813 in Mainz gehaltene Kirchenversammlung dieserhalb folgendes fest: „die Priester sollen das christliche Volk beständig zur Erlernung des Symbolums welches das Zeichen des Glaubens ist, und des Gebeths des Herrn ermahnen. — Diejenigen aber die es zu lernen unterlassen, die sollen entweder durch Fasten oder andere Züchtigungen gebessert werden.“

Selbst in den Schulen bestand der ganze Religionsunterricht in dem Auswendiglernen dieser Stücke. „Darum, (sagt der 45te Canon des angeführten Conciliums) ist es billig, daß sie ihre Kinder in die Schule geben, es sey in die Klöster oder hinaus zu den Priestern, damit sie den Katholischen Glauben und das Gebeth des Herrn recht lernen, auf daß sie zu Hause

andere

andere lehren können, und wer es anders (d. i. in der lateinischen Sprache, worinn es überdieß noch vorgesagt wurde) nicht lernen kann, der mag es in seiner Sprache lernen.“ Auch wurde von den Paphen, denen man es zur Pflicht machte, die von ihnen aus der Taufe gehobenen Kinder im Christenthum zu unterrichten, um sie zu diesem Geschäft für tauglich zu achten, nichts anders gefordert, als daß sie das Symbolum und Vater unser hersagen könnten. „Die Priester (heißt es in den Capitularien Carls des Großen) sollen es verkündigen, spricht der Kaiser, daß weder Männer noch Weiber, Knäblein oder Mägdelein aus der Taufe heben sollen, wenn sie nicht das Symbolum und Gebeth des Herrn aus dem Gedächtniß herzusagen wissen.“

Nach und nach dehute man diesen Unterricht, auch auf das Auswendiglernen des Ave Maria und eines Namensverzeichnisses der Sacramente aus. Da es aber in der Folge doch nicht entgehn konnte, daß hiedurch für die Bildung eines Christen, dessen vorzügliche Bestimmung es ist, nach dem Bepfehle Jesu einen tugendhaften und heiligen Wandel zu führen, nicht hinreichend geforgt sey, so war man darauf bedacht, den Gläubigen bey dem ersten Unterrichte auch Kenntniß von den auszuübenden Pflichten bezubringen. Bey der damaligen Beschaffenheit der Priester und des Volks mußte aber hiebey vorzüglich dahin gesehen werden, ihnen vorerst die wichtigsten Gesetze in einem kurzen Auszuge, der so wie das Symbolum leicht in das Gedächtniß

H 5

geprägt

geprägt werden könnte, mitzuthellen. Man fand hiezu die zehn Gebote, welche einst unter ähnlichen Umständen dem israelitischen Volke ertheilt worden waren, am angemessensten, und so trat in die Reihe der übrigen zum Auswendiglernen bestimmten Stücke noch der Dekalogus als einseitiges Surrogat der vollkommeneren Sittenlehre Jesu. Später fühlte man indessen, daß auch die Kenntniß dieser Gebote für den zu höherer Heiligkeit bestimmten Christen unzulänglich sey. Diefem Mangel abzuhelfen, fügte man daher noch Verzeichnisse von Tugenden und Sünden bey, deren in dem Dekalogus keine ausdrückliche Erwähnung geschah, und so — war es zum großen Theil das Bedürfniß und die Noth eines unglücklichen Zeitalters, welche die Elemente bildeten, von denen sonach unsere Katechismen ihre äußere Gestalt erhielten. \*)

Dieser

\*) Zur Vermeidung jedes möglichen Mißverständnisses erkläre ich hiemit noch ausdrücklich: daß das, was ich hier so wie in andern ähnlichen Stellen sage, sich lediglich auf die Form oder Art und Weise nach welcher das Christenthum gelehrt wurde, nicht aber auf das Materiale oder den Inhalt der zum Unterricht aufgenommenen Formeln und Verzeichnisse bezieht; übrigens aber der Ausdruck Formeln von mir nur in seiner wahren Bedeutung ohne allen herabsetzenden Nebenbegriff gebraucht wird.

Dieser traurige Zustand in welchem sich der Religionsunterricht in Deutschland und den angränzenden Reichen in dem Mittelalter befand, läßt uns schon im voraus auf die frühere Beschaffenheit desselben in unserm Vaterlande schließen, wo um diese Zeit das Christenthum eingeführt wurde. Es bestärken es aber auch die ältesten Documente, die wir haben, daß sich unsere Diöces hierinn keinesweges vortheilhafter auszeichnete.

In der vom Erzbischof zu Gnesen Jacob Swinka gehaltenen Synode wurde verordnet, daß die Bischöfe, so oft sie in ihren Kirchsprengeln Synoden hielten, allen ihren Geistlichen sowohl Priestern als Klerikern in eigener Person, oder durch ihre Vicarien, die Sacramente der Kirche, und die Artikel des Symboli Apostolorum nach ihrer Eintheilung vorsagen und verständlich machen sollen. Zugleich wurde die Art bekannt gemacht, in welcher dieß geschehn mußte. Zur leichtern Behaltung der Sacramente bedienten sie sich des Verses: Abluo, firmo, cibo, luo, linio, proveho, nubo. Nach derselben Synodal-Verordnung sollten die Geistlichen vor jeder Hora das Vater unser und Ave Maria, in der Prim und Completorio aber besonders in der Kirche das apostolische Glaubensbekenntniß vernehmlich hersagen, damit sie es nicht vergessen, und es auch das anwesende Volk höre. Auch sollte alle Sonntage während der Messe das Symbolum, das Vater unser, und der englische Gruß gesungen werden.

Wenn

Wenn nun selbst den bereits angestellten Priestern von den Bischöfen das Symbolum, die Namen der Sacramente u. s. w. bey den jährlichen Synoden vorgesagt werden mußten, so leuchtet schon von selbst ein, daß auch der religiöse Unterricht des Volks in nichts besserem bestanden habe. Daß er sich aber wirklich hierauf beschränkte, ergibt sich noch deutlicher aus der unterm 12ten Februar 1267 ausgestellten Urkunde, mittelst welcher der päpstliche Legat in Polen Cardinal Guido auf Ansuchen der Consuln und Bürger in Breslau mit Einwilligung des Bischofs und Dohm-Capituls die Errichtung einer Schule bey der Kirche zu St. Maria Magdalena anordnete. In diesem Documente wurde in Betref der Gegenstände des Unterrichts, welcher in dieser Schule ertheilt werden soll, bestimmt: daß die Kinder das A. B. C. nebst dem Vater unser, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, den Psalter, besonders die sieben Bußpsalmen und die Vocalmusik lernen sollten, damit sie in der Kirche lesen und singen könnten. Das Auswendiglernen dieser Stücke machte also selbst in den Schulen der Hauptstadt des Landes den ganzen Unterricht der Jugend in der Religion Jesu aus.

Daß hierüber hinreichende auf das praktische Christenthum abzielende Erklärungen ertheilt worden wären, läßt sich in diesen traurigen Zeiten gar nicht erwarten, indem ein großer Theil der Geislichen so unwissend war, daß sie diese in der lateinischen Sprache erlernten Formeln weder in die Muttersprache

sprache übersetzen konnten. Daher wurde in den alten Ritualen verschiedener Diocesen über dem lateinischen Text die deutsche Uebersetzung derselben eingerückt. Daher wurde auch in die ganz lateinischen Statuten der vom Bischof Conrad 1446 zu Breslau gehaltenen Synode eine deutsche und polnische Uebersetzung des Vater unser, Ave Maria, und des Glaubens zum Gebrauch für die Seelsorger eingerückt. \*)

Was

\*) Da es nicht ohne alles Interesse ist, zu wissen, in welcher Form zu jener Zeit das Gebeth des Herrn, der englische Gruß u. s. w. in unserer Diocese gebraucht wurden, so füge ich hier die in der ersten Ausgabe der gedachten Synodal-Statuten enthaltene deutsche Uebersetzung derselben wörtlich bey:

„Vater unser der du bist in den Hymeln, gehelliget werd dein Name, zukome dein Reich, dein Wille gescheh, als im Hymel und in Erde; unser teglich Brod gib uns hewt, und vergib uns unsere Schuld, als und wir vergeben unsern Schuldigern, und nicht einfür uns in Versuchung, Sondern erlöß uns von Ubel Amen.

Begrüßet seyst du Maria voll genaden, der Herr mit dir, du bist gesegnet in den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibs Jesus Christus Amen. (Den Aufsatz: Heilige Maria, Mutter Gottes



Was konnten nun einsichtige für das Wohl der Religion besorgte Männer, denen die Verbesserung des religiösen Unterrichts am Herzen lag, bey der damaligen Beschaffenheit desselben, und der niederen Stufe der Bildung auf welcher sich der größte Theil der Priester befand, zweckmäßigeres thun, als daß sie über diese Formeln, in deren Hersagen der Unterricht bestand, Erklärungen schrieben, um dadurch die Volklehrer in den Stand zu setzen, sie für Verstand und Herz der Gläubigen fruchtbarer zu machen? Und dieß geschah. Eine solche Schrift aus dem 9ten Jahrhundert fand Eccard in der Wolfenbüttelschen Bibliothek und gab sie nebst einigen ähnlichen 1703 in Hannover zuerst unter nachstehendem

---

u. s. w. findet man in keiner schriftlichen Formel des englischen Graues vor dem Jahre 1508. Diese Worte wurden, wie bekant, erst im 16ten Jahrhundert unter dem Pabst Pius V. beygefügt. A. d. B.)

Ich glaub in Got, Vater allmechtigen Schöpffer Hymels und Erden, und in Jesum Christum seinen einigen Son unsern Herren der empfangen ist von dem heyligen Geyst, geborn auß Maria der Jungfrauen, gemartert under Pontio Pilato, gecreuzigt gestorben, und begraben, Niedersteyg zu der Hellen. Am dritten Tag erkündt von den Todten, auffsteyg zu den Hymeln syhet zu der gerechten Gottes Vaters des Allmechtigen, da von er künfftig ist zu richten lebendigen

hendem Titel im Druck heraus: *Incerti Monachi Weissenburgensis Catechesis Theotisca Sæculo IX. conscripta nunc vero primum edita, ut et monumenta catechetica raria Theotisca.* In dieser Catechesis, welche dem Ottfried einem Ordensgeistlichen aus dem Kloster Weissenburg zugeschrieben wird, ist das Gebeth des Herrn mit einer kleinen Auslegung enthalten, dann folgt ein Verzeichniß der Sünden, das apostolische und athanasianische Glaubensbekenntniß nebst dem Gloria in excelsis.

Ferner schrieb Kero ein Mönch zu St. Gallen eine Auslegung des Vater unser und des Glaubensbekenntnisses, die Lambecius zuerst aus einem in der kaiserlichen Bibliothek befindlichen Manuscript heraus-

---

digen und todten. Ich glaub in den heyligen Geyst, die heylig Christenlichen Kirchen, Gemeynschaft der Heyligen, Ablass der sündt, Urstendts des Fleysch, und das ewig Leben. Amen."

Vergleicht man die heut übliche auch schon ziemlich alte Uebersetzung dieser Formeln mit jenen noch früheren, so ergiebt sich hieraus: wie schon ehemals die Vorsteher der Kirche darauf bedacht gewesen sind, bey größerer Ausbildung und Bervollkommnung der Volkssprache, auch die zum religiösen und gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten Formulare, abzuändern, sie von den Sprachfehlern zu reinigen, und überhaupt für verständlicheren Sinn, genaueren Zusammenhang und größeten Wohlklang zu sorgen.

herausgab. Um dieselbe Zeit erschienen des **Jonas** von Orleans drey Bücher von dem Unterrichte der Layen. Gegen Ende des 11ten oder im Anfange des 12ten Säculi wurde die sogenannte **Boxhornische** Umschreibung des Symbolums verfertigt. Im 11ten Jahrhunderte verfaßte auch der heilige **Bruno** Bischof zu Würzburg eine Auslegung des apostolischen und athanasianischen Glaubensbekenntnisses und des Gebeths des Herrn. In den folgenden Säculis schrieben **Hugo** vom heil. **Victor** eine Erklärung der 10 Gebothe, **Peter Abälard** eine Auslegung des Gebeths des Herrn, des apostolischen und athanasianischen Symbolums und **Thomas** von Aquin eine Erläuterung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Dieß sind die merkwürdigsten katechetischen Schriften des Mittelalters. Durch sie wurden nun jene Formeln fixirt, und gleichsam zu Grundsteinen geordnet, auf welchen man auch in späteren Zeiten das Gebäude des religiösen Unterrichts fortführte. Indessen können diese Schriften nicht denen Leitfaden zum ersten Religionsunterricht gleich geachtet werden, deren wir uns heute unter dem Namen der Katechismen bedienen. Sie waren vorzüglich nur für die Seelsorger als Hülfsmittel bey den Erklärungen bestimmt. Selbst im 15ten Jahrhunderte war in der Kirche noch kein sogenannter Katechismus zu finden. Daher äußerte in diesem Zeitraum der berühmte Kanzler der Universität zu Paris, **Johann Verſon**, welcher als Abgeordneter dem Concilio zu **Rosnitz** beywohnte, den Wunsch, daß ein Buch geschrieben werden

werden möchte, welches eine Uebersicht der wichtigsten Religionswahrheiten und Pflichten enthielte. „Es würde vielleicht gut seyn (schreibt er) wenn gleichwie die medicinische Facultät ehemals zu Pestzeiten ein Werklein entworfen, wie sich jedermann zu verhalten habe, also auch von der (theologischen) Facultät oder doch mit ihrer Bewilligung ein Tractätlein von den Hauptpunkten unserer Religion und besonders von den Gebothten zum Unterrichte der Einfältigen verfertigt würde, welche niemals oder nur selten, oder auch keine gute Predigt hören.“ Tom. I. Op. pag. 119. Allein dieser zweckmäßige Wunsch gieng zu seiner Zeit noch nicht in Erfüllung. Erst im 16ten Jahrhunderte wurden dergleichen Lehrbücher für den ersten Religionsunterricht verfertigt.

Als Luther seinen Katechismus herausgab, dieser unter das Volk häufig vertheilt, und von den Lehrern seiner Confession mit vielem Fleiße erklärt wurde, veranlaßte dieß die Katholiken auch ihrerseits Katechismen zu verfassen, in welchen sie den Lehrbegriff ihrer Kirche aufstellten. Zuerst erschien 1530 in Augsburg ein katholischer Katechismus. **Erasmus** von Rotterdam ließ 1534 einen andern in lateinischer Sprache drucken. Im folgenden Jahre gab **Georgius Wicelius** ein katholischer Priester einen deutschen Katechismus unter dem Titel heraus: **Catechismus Ecclesiæ. Lehre und Handlungen des heil. Christenthums aus der Wahrheit göttlichen Wortes, kurz und lieblich beschrieben durch Georgium Wicelium.** Anno 1535 3ter Jahrg. 2tes Heft. J VII.

VII. July. Im Jahr 1541 erschien in Mainz des Johannsens Bischofs zu Meissen christliche Lehre zum Unterricht des rechten Glaubens und gottseligen Lebens. 1549 kam ebendasselbst Michael Heldings Weyhbischof zu Mainz hernach Bischof zu Merseburg Katechismus heraus. Diesen folgten bald mehrere deren Anführung zu weitläufig wäre.

So wie von den deutschen Theologen wurden nun auch von den auswärtigen ähnliche Lehrbücher der Religion verfertigt. In Frankreich von Edmund Augerius und Carl du Moulin; in Spanien von Andreas Flores, Martin Perez, Coto, Ph. Meneses, Barth. Corranza, und Johann von Moluc Bischof zu Valencia, in Portugall von Ludwig von Granada, Marcus Georgius, Bartholomäus de Martyribus, Leonard de Marinus, in den Niederlanden von Wilhelm Lindan Bischof zu Ruremonde, Johann Hessels zu Löwen, und Franz Sonnius Bischof zu Herzogenbusch.

Von dem Bedürfnis eines zweckmäßigen Katechismus überzeugt machten der deutsche Kaiser und der König von Frankreich selbst bey der Kirchenversammlung zu Trident den Antrag, daß von derselben ein Katechismus verfertigt würde. Es wurde daher auch auf Veranstellung des Concilii von der 18ten Sitzung an bis an den 1563 erfolgenden Beschluß desselben daran gearbeitet, die Vollendung desselben aber dem Pabst Pius V. überlassen. Dieser ließ solche durch verschiedene Theologen besorgen, und 1566 wurde dann der römische Katechismus in latei-

lateinischer und italiänischer Sprache zuerst herausgegeben.

Wegen dieser Verzögerung trug unter der Zeit Kaiser Ferdinand I. dem Peter Canisius erstem Provinzial des Jesuiten Ordens in Deutschland die Abfassung eines Katechismi auf. Dieser verfertigte deren zwey, einen größeren und einen kleineren. Der erste erschien 1554 lateinisch, und bald darauf 1556 der andere, welcher 1558 in Mainz auch in deutscher Sprache herauskam.

Alle diese Katechismen hatten meistens eine ähnliche Gestalt, die sie theils von der Beschaffenheit des damaligen Religionsunterrichts, theils der Nebenabsicht erhielten, aus welcher sie vorzüglich mit geschrieben wurden. Wir haben schon gesehen, wie in dem Mittelalter das Vorsagen des Glaubens und Vater unsers den ganzen Unterricht ausmachte, wie hiezu nach und nach um die bemerkten Lücken in etwas auszufüllen, noch die Namen der Sacramente, der Dekalogus und Verzeichnisse von Sünden und Tugenden u. s. w. traten, wie diese Formeln durch die schriftlichen Erklärungen die hierüber verfertigt worden sind, festgehalten, und dadurch gleichsam zu Grundsteinen gebildet wurden, von welchen auch später zur Zeit der Reformation aller Religionsunterricht ausgieng. Als nun Luther seinen Katechismus verfertigte, so suchte er ihn, um ihm um so leichter Eingang zu verschaffen, der Form des damals üblichen Unterrichts anzupassen, legte die Hauptbestandtheile desselben, so weit sie mit seinem Lehrebegriff

begriff übereinstimmten zum Grunde, und theilte daher sein Religionslehrbuch in die fünf Hauptstücke von den zehn Geboten, vom christlichen Glauben, vom Vater unser, von der heil. Taufe und dem Sacrament des Altars ab.

Da bey dem damaligen Grade der Cultur der Geistlichen und des Volks sich von einem in Schulen zu gebrauchenden Religionslehrbuch allerdings nur dann der erwartete Nutzen hoffen ließ, wenn sich dasselbe den bey dem Unterrichte bereits üblichen Formen so nah als möglich anschloß, so behielten solche auch die Verfasser der katholischen Katechismen bey, und beschränkten sich größtentheils darauf, den Inhalt des Glaubens, Vater unser u. s. w. in Fragen und Antworten näher zu bestimmen und zu erklären. Da die Entstehung dieser Art Lehrbücher der Religion in die Zeit der großen Trennung der Christen in Hinsicht ihrer religiösen Meinungen fiel, so war es sehr natürlich, daß jede Parthey vorzüglich darauf bedacht war, darinn vor andern die Glaubenssätze, welche sie für die wahren hielt, zu behandeln und zu begründen, und so geschah es auch aus diesem Grunde, daß ihr Inhalt sich mehr auf die Dogmen als die Pflichten eines Christen bezog, oder letztere wenigstens nicht so vollständig als es erfordert wird, vorgetragen wurden.

Ungeachtet der Uebereinstimmung des Hauptinhalts dieser verschiedenen Katechismen, wichen sie indessen doch in manchen einzelnen Stücken von einander ab. So ließ *Bicellus* in dem seinigen die Geschichte des alten und neuen Testaments voran-

gehn.

*Peter Soto* rückte eine Erklärung des äußeren Cultus besonders der Messe ein u. s. w.

Unter allen diesen Lehrbüchern erlangte in Deutschland der Katechismus des *P. Canisius* das größte Ansehn. Kaiser *Ferdinand I.* auf dessen Veranlassung er geschrieben war, verlangte daß er in allen seinen Erblanden eingeführt würde, und der König von Spanien *Philipp II.* verordnete, daß er in den Niederlanden gebraucht würde. Da *Schlesien* damals unter österreichischer Landeshoheit stand, so läßt sich schon in voraus vermuthen, daß dieser Katechismus auch in der *Breslauer Diöces* eingeführt gewesen sey, und daß dies der Fall war, bestätigten die älteren Synodal-Verordnungen.

Die Statuten der unter dem *Bischof Andreas Jerin* 1592 in *Breslau* gehaltenen Synode sagen *Cap. XIV.* folgendes hierüber: *lis (Præceptoribus Scholarum) mandamus serio, ut unum eundemque Catechismum Petri Canisii prælegant, cum variis authorum Catechismis, ingenia puerorum confundantur. — In Germanicis scholis idem Catechismus germanice proponendus et explicandus est. Porro præceptores diebus festis et maxime Dominicis, hora aliqua conveniente, Symbolum Apostolorum, Orationem Dominicam, Salutationem Angelicam, Decalogum, præcepta Ecclesiæ et alia quæ in Catechismo continentur, pro captu et ingenio puerorum, pueris qui litteras nqn didicerunt, explicant.*

§ 3

Was

Was aber die Pfarrer betraf, so sollten diese noch besonders den Catechismus romanus besitzen; wie dieß aus folgender Stelle der angeführten Statuten hervorgeht: Ut Rectores Ecclesiarum secundum sanam scripturæ intelligentiam verbum Dei annuncient, librorum vere Catholicorum honesta supellectili instructos esse eos oportet: statuinus igitur et mandamus: ut omnes Parochi præter sacra Biblia, unam et alteram Possillam Catholici scriptoris, qualis est: Thomæ Stapletonii, Ludovici Granatenfis, Jacobi Feuchtij etc. Catechismum romanum Concilii Tridentini, summam sylvestrinam Francisci de Victoria, Doctoris Navarræ Rationale divinorum officiorum, directorium audiendi confessiones Polanci, et auctorem præterea probatum, qui fidei tractet controversias, sibi comparent: neque alicui Parochiam credi volumus, qui aliquos saltem prædictorum Librorum non habeat. Curæ autem erit Nobis, ut apud Bibliopolas Nissenfes tales libri venales reperiantur: ne apud Parochos ob penuriam exemplorum excusationi ulli superfit locus. Cap. VIII. Statutorum Synod.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schöpe.

2. Die

2.  
Die erste Parabel.  
Von dem sogenannten verlohrenen Sohne.  
Beym heiligen Lucas im 15. Hauptstück.

Obgleich alle Gleichnißreden Jesu ohne Ausnahme mir und gewis jedem unbefangenen und verständigen Leser des Evangeliums die innigste Hochachtung abnöthigen, so glaube ich doch, dieser Hochachtung unbeschadet und mir Recht, den eigentlichen Parabeln einen Vorzug einräumen zu dürfen, aus Gründen, die ich in einer vorläufigen lateinischen Abhandlung \*) über diesen Gegenstand bereits einander gesetzt habe. Aber auch diese vortreflichen Gemählde, sobald sie aus dem Vortrage, dessen Theile sie sind, herausgehoben, und in einer besondern Sammlung neben einander aufgestellt werden, um unsere Aufmerksamkeit mehr an sie zu fesseln, haben unter sich an Inhalt, Darstellung und dem Interesse, welches wir daran zu nehmen veranlassen, nicht ganz und gar denselben Werth.

Mir schlen es wenigstens bey dem ersten Ueberblick dieser irdisch schönen Ansichten, in welchen der hohe Gesandte Gottes uns den Himmel seiner Belehrungen nicht nur durchschimmern, sondern auch anschauen ließ, es bedürfe gar keiner Frage, welche von denselben in der Ausführlichkeit die vollständigste, dem Inhalt und der Form nach die anziehendste und gefälligste, und endlich für das Interesse des

§ 4

\*) S. Didc. Bl. 3ter Jahrg. 1stes Heft, S. 45.

des größten Theils der Leser die vorzugswürdigste sey. So gewiß war mir die Vorzüglichkeit der Parabel, welche man gewöhnlich die von dem verlobten Sohne nennt. Bey Lucas am 15. Ich fand aber auch bald, daß alle, ältere und neuere Exegeten, und — welche nachdenkende Leser der heiligen Schriften schloße sich nicht gern an sie — schon längst über ihre Vortreflichkeit entschieden hatten.

Dies ist die Ursache, warum ich grade mit dieser Parabel die Sammlung biblischer Bilder\*) beginne, welche ich hiemit vorzüglich und feyerlich dem vaterländischen Clerus aus Achtung und Ergebenheit, und anbey einem großen Theile meiner einstweiligen jüngeren Schulfreunde und Zuhörer zum Andenken weihe und widme. Der Zweck, den diese Sammlung, so unvollkommen sie auch werden mag, beabsichtigt, ist mit dem Zwecke, welcher die Würde unseres Standes begründet, einer und derselbe: Beförderung nämlich der Sittlichkeit und Religion unter den Menschen. So, wie die Glieder dieses Standes auf gradem Wege oder durch zögernde Umwege, auf die zweckmäßigste Art oder durch ausgewitterte Gewohnheitsmittel, mit rastloser Thätigkeit oder mit schläfriger Gleichgültigkeit diesen Zweck vorzüglich und einzig oder nur neben her zu befördern, oder ihn vollends als Mittel zu ihren Zwecken zu gebrauchen suchen, so fällt oder steigt unvermeidlich der Werth unseres Standes und seine Würde.

Es

\*) S. Didc. Bl. 3ter Jahrg. 1. Heft, S. 75.

Es ist zwar nur ein kleines Saamkorn, das ich in Pflege nehmen, worauf ich neuerdings aufmerksam machen und es zu fleißiger und wiederholter Aussaat so gern empfehlen möchte. Und so gering auch dasjenige ist, was ich von dem meinigen hinzu thue, — es kann Andern nicht geringer als mir selbst erscheinen — so ist doch die Fruchtbarkeit des Saamens und die Angemessenheit dieses Mittels an die sinnliche Natur und die übersinnliche Bestimmung des Menschen durch den Gebrauch, den unser göttliche Lehrer davon machte, über alle Einwürfe erhoben, und durch die frühe und lange Erfahrung gegen alle Zweifel gesichert. Aber, wer weiß es nicht, wie schwer es hält, daß das Gute, wenn es altert, sich gegen unsre Gleichgültigkeit und Verachtung verwahre.

Die Bilder, durch die wir in unserer Jugend, im Zustande der Unwissenheit, zu Erkenntnissen gekommen seyn, veralten endlich, wie wir selbst, und wir werden gegen sie um so viel gleichgültiger, als jene Kenntnisse uns klarer und geläufiger werden. Das ist nun wohl Recht und in der Ordnung der Dinge. Aber Unrecht ist es und undankbar zugleich, wenn wir diese an uns selbst erprobten Mittel unsern Lehrlingen, den noch schwachen an Erkenntnissen deswegen entziehen, weil sie uns entbehrlich geworden sind. Ich überlasse es dem eigenen Urtheile eines Jeden, ob der Vorwurf ungegründet sey, den man uns macht, daß wir das köstliche Pfund biblischer und insbesondere biblischbildlicher Belehrungen, die uns Jesus als ein Ausererbtheil

3 f

hinters

hinterlassen hat, durch eine geraume Zeit beinahe unbenützt liegen lassen. Denn außer vorübergehenden, kraftlosen Anspielungen auf diese Bilder, ist wenigstens in unseren Predigten und Katechesen, in homiletischen und katechetischen Schriften unserer sich selbst genügenden Vernunftperiode wenig Erlaubliches zu finden. Hätten auch die vortreflichen Sailer\*) und Feder\*\*) unsre Aufmerksamkeit darauf noch weit stärker in Anspruch genommen, als sie es gethan haben, ich fürchte, wir hätten auch das vertragen!

Ich muß zuerst über vorliegende Parabel bemerken, daß einige, besonders der neueren Exegeten die Vorzüglichkeit derselben vor andern ihren Schweflern dadurch zweifelhaft machen, daß sie ihr eine, mit einigen andern Parabeln ganz und gar gleiche, Bedeutung geben, indem sie in ihr, wie in jenen, nichts anders, als die Aufnahme der Heiden zum Christenthum zu finden glauben, und dem zu Folge unter dem jüngeren Sohne die Heiden, und unter dem älteren die Juden verstanden wissen wollen. Daß sie dazu ihre Gründe haben, läßt sich wohl denken. Wäre es auch nur der eine Grund, daß manche der ältesten Exegeten in der Auffuchung des damals in Umlauf gebrachten dreifachen Sinnes auch auf diesen Sinn verfallen seyn. Ob es nun gleich mir und meinen Lesern gewiß nicht darum zu thun ist, was für einen Sinn der eine oder andere Exeget in einer bildlichen Darstellung Jesu finde, so muß uns doch allen daran gelegen seyn, denn es beruht unser ganzes Interesse und unsere Beruhigung darauf, welcher unter allen mit der größten Gründlichkeit

sichheit und der daraus hervorgehenden größeren Gewisheit den einen und wahren Sinn erweise, welchen Jesus selbst bey dem Gebrauche des Bildes hatte.

In dieser Absicht wird es nothwendig, daß wir die wörtliche Uebersetzung der Parabel vorausschicken, und ehe wir an ihren homiletischen und katechetischen Gebrauch gehen, und durch exegetische Untersuchungen die größere Gewisheit des Sinnes verschaffen, den Jesus in diese sinnliche Hülle zu legen für gut fand.

Uebersetzung der Parabel Luc. 15. v. 11.

Es war ein Mann der zween Söhne hatte, v. 12. Der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Vater gib mir den Theil des Vermögens, der mir zukommt. Und er theilte das Vermögen unter sie. V. 13. Wenige Tage darauf nahm der jüngere Sohn alles zusammen und zog damit in ein entferntes Land, und verschwelgte durch ein siederliches Leben sein ganzes Vermögen, v. 14. Nachdem er alles durchgebracht hatte, entstand in dem Lande eine große Hungersnoth, so, daß er selbst Noth zu leiden anfieng, v. 15. Da gieng er, und machte sich an einen Einwohner der Gegend, der ihn auf sein Landgut schickte, um dort die Schweine zu hüten, v. 16. Gern hätte er seinen Magen mit dem Futter gefüllt, das die Schweine fraßen, aber Niemand gab es ihm, v. 17. Da kam er nun wieder zu sich selbst. Wie viele Tagelöhner, sagte er, haben im Hause meines Vaters Ueberfluß an Brod; und

\*) Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.

\*\*) Praktisch-theologisches Magazin.

und ich sterbe hier vor Hunger! v. 18. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater ich habe mich an Gott und an dir versündigt! v. 19. Ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen. Behandle mich wie einen deiner Tagelöhner! v. 20. Er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er noch ziemlich entfernt war, sah ihn schon sein Vater. Von Mitleiden gerührt gieng er ihm schnell entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. v. 21. Da sprach der Sohn: Vater, ich habe mich an Gott und an dir versündigt! Ich bin nicht werth dein Sohn zu heißen! v. 22. Der Vater aber rief auf seine Diener: bringet so gleich das beste Oberkleid, ziehet es ihm an, und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße. v. 23. und holt das gemästete Kalb her und schlachtet es. Und laßet uns essen und fröhlicher Dinge seyn. v. 24. Denn dieser mein Sohn war todt, und er lebt wieder; er war verlohren, und ist wiedergefunden worden. Da begannen sie das fröhlichste Mahl. v. 25. Es war aber der ältere Sohn auf dem Felde, welcher, als er dem Hause näher kam, die Musik und den Gesang hörte. v. 26. Da rief er einen von den Dienern und fragte, was das bedeute. Dieser erwiederte ihm: dein Bruder ist wieder gekommen. Und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wieder hat. v. 28. Aber das verdros ihn und er wollte nicht hinein gehen. Sein Vater gieng also selbst heraus, und redete ihm zu. v. 29. Aber er antwortete seinem Vater: Steh, so viele Jahre diene

diene ich dir, und nie habe ich deinen Befehl übertreten. Allein mir hast du nicht einmahl einen Ziegenbock geschenkt um mich mit meinen Freunden zu belustigen. v. 30. Nun, da dieser dein Sohn, der sein Vermögen mit feilen Dirnen durchgebracht hat, wiedergekommen ist, da hast du ein gemästetes Kalb für ihn schlachten lassen. v. 31. Mein Sohn erwiederte er ihm, du bist ja immer bey mir, und alles was ich habe, hast auch du. v. 32. Es ziemte sich aber ein Gastmahl anzustellen und fröhlich zu seyn, weil dieser dein Bruder todt war, und nun wieder lebet, verlohren war, und nun wiedergefunden ist.

#### Exegetische Bemerkungen über diese Parabel.

v. 11. Der Vater von den beyden Söhnen war ein wohlhabender und vermögender Mann. Das beweisen die Dienerschaft, das reichliche Auskommen der Tagelöhner, der Ueberfluß an gefertigten Kleidungsstücken, an Geschmeide, und das so schnell unter Sang und Klang zubereitete Gastmahl. v. 12. Der Theil des herausgegebenen Vermögens, scheint nicht das ganze Vermögen gewesen zu seyn, das den Söhnen nach dem Tode des Vaters zufallen sollte, sondern ein ansehnlicher Theil davon. Denn so gewiß es ist, daß Jesus uns das Bild eines überaus guten und liebevollen Vaters vorzeichnen wollte, so gewiß ist es doch auch, daß er dazu keinen schwachen unweisen Mann wählen konnte, der bey Lebenszeiten sein ganzes Vermögen den Händen seiner



seiner Kinder übergiebt, Eccles. 33. v. 20. Höchst wahrscheinlich gab in den damaligen Zeiten, so wie in den unsrigen der vermögende Vater seinem großjährigen Söhnen einen Theil des Vermögens heraus, damit sie, indes der Vater noch lebte, ein eigenes Haus machen könnten. Denn sicher ist die Dichtung Jesu den Sitten und Gewohnheiten jener Zeit gemäß. Der älteste von den beiden Söhnen aber machte keinen besonderen Gebrauch davon, sondern blieb und lebte gemeinschaftlich mit dem Vater.

B. 13. Der jüngere Sohn restete, und verschwelgte sein Vermögen durch eine üppige Lebensart. Das ist alles, was wir von der Art und Weise der Versündigung dieses jungen Saus und Braus mit Gewißheit erfahren. Die Kürze und Umständlichkeit, mit welchen Jesus diesen Theil der Geschichte erzählt, beweiset wenigstens so viel, daß er denselben für keinen wesentlichen, sondern bloß für einen integrierenden Theil angesehen wissen wollte, der nur zur Verständlichkeit des Ganzen gehörte. Er läßt uns den Sünder nur im Hintergrunde des Gemäldes sehen, um den Hauptgegenstand desselben, den Büßenden dem Auge näher zu bringen. Aus dieser Kürze und Unbestimmtheit aber haben viele Homilisten Veranlassung und sich die Freyheit genommen, dem armen Versündigten alle Laster, die sie aus ihrer Einbildung hinzusetzen, aufzubürden, und aus ihm ein Scheusal der Sünde zu machen. Ganz gegen den Geist der ruhigen, sanften, schonenden Erzählung Jesu! Der, wenn er uns  
auch

auch den unbesonnenen und strafbaren einen Augenblick sehen läßt, in dem folgenden schon ihn als einen Gegenstand unsers Mitleidens darstellt. Unmöglich dachte hier Jesus an einen durchaus versunkenen Bösewicht. Die ganze Erzählung, die vortrefliche Anordnung aller Theile; der Zusammenhang, der Character, der Ton widersprechen dieser Muthmaßung. Vor Jesu Sinn stand der leichtsinnige, unbesonnene Verschwender, mit den natürlichen Folgen der Verschwendung: Mangel, Noth, Hunger, v. 16.

B. 20. Der Vater erkannte den Zurückkehrenden schon von weitem. Nun so mag er doch nicht so ganz verunstaltet, und verwüthet ausgesehen haben, wie ihn manche Zeichner und Mahler ausseh'n lassen, die des Wahren so gern recht viel, und daher sehr oft gar zu viel thun. Dürfte man der Aussage des älteren Bruders trauen, so wäre es keinem Zweifel unterworfen, daß der Unglückliche kein bloßer Verschwender war, sondern, daß Verschwendung damals, so, wie in unseren Tagen mancherley andere grobe Versündigungen zu Gefährten hatte. Aber diesmal spricht offenbar Mißgunst und beleidigter Stolz aus ihm. Woher mochte der aufgebrauchte die Art der Versündigung seines Bruders so bestimmt und gewiß erfahren haben? Ich glaube daher, woher meine und deine Feinde, lieber Leser, das Schlimme, was sie von uns wissen wollen, mit einer so fürchterlichen Gewißheit erfahren haben.

Aber

Aber wenn die Anklage ungerecht und lügenhaft war, warum läßt Jesus den guten, zärtlichen Vater nicht ein Wort zur Vertheidigung seines nunmehrigen Lieblings sprechen? Ich überzeuge mich, daß Jesus der Mühe nicht werth hielt, was hier der Mühe nicht lohnte, weil es gar nicht zu seiner Absicht gehörte. Denn grade an dieser Stelle war durchaus die Rede nicht — und konnte es auch nicht seyn — von der Größe des Sünder, von der Zahl, Gattung und Beschaffenheit der Sünden, oder von der Stufe des moralischen Verderbens, auf welche der Wiederkehrende herabgesunken war, sondern hier war einzig und allein die Rede von dem freudigen Antheil des Himmels, des ganzen großen Geistes- und Gottesreiches an einem reuevollen Sünder, der zu Gott und Pflicht zurückkehrt. Jesus beseitigte alles, was zu seiner Absicht nicht taugte, oder dieselbe zweifelhaft machen konnte. Alle, welche diese Erzählung anhörten, oder sie einst lesen oder hören würden, sollten den Zustand des reuigen Sünder und sein Verhalten gegen Gott, und hier wieder das Verhalten Gottes gegen einen solchen Sünder, so, wie die frohe Theilnahme aller Guten und Heiligen in diesem sinnlichen Denkmale aufgestellt finden. Das will die Aufschrift der Parabel: v. 10. es wird Freude seyn unter den Engeln Gottes über einen Sünder, (groß oder nicht groß in menschlichen Augen) der Buße thut.

Aber

Aber hat es nicht den Anschein, als wollte ich mit eben der Unwahrscheinlichkeit den Mohren waschen, mit welcher ihn andere kohlenwarz machen? Ist das in der That mein Fall, nun so mag es bey dem Anschein sein Bemenden haben. Ich hege übrigens die gewisse Ueberzeugung in mir, daß ja doch eine einzige Sünde genug sey, um vor Gott im vollständigsten Sinne des Wortes ein Sünder, ein Verlohrner, ein gestorbener zu seyn, dem Rückkehr und Buße Noth thut.

Das bey weitem allergewisseste des Sinnes und der Absicht Jesu in dem ersten Theile der Erzählung ist folglich dieses, daßer uns einen Menschen, der sich von Gott und Pflicht entfernt — einen Sünder überhaupt — zeichnen wollte, um uns über das Verhältniß zwischen Gott und dem Zurückkehrenden besser zu verständigen und zu belehren. Der Anschaulichkeit wegen mußte diese Entfernung und Verfündigung individuell seyn. Und da fühlt wohl jeder, daß nichts treffender und zweckmäßiger seyn konnte, als der einzelne Fall des jungen, reichen, Unbesonnenen. So ungesucht und natürlich geht er aus der Anklage des Ganzen hervor, so allgemein bekannt und gewöhnlich sind hier Ursache und Wirkung, That und die Folgen derselben, so ungetheilt und bis ans Ende der Erzählung ausdauernd ist das Interesse aller Zuhörer. Denn alle waren einst jung und mit dem Leichtsinne der Jugend mehr oder weniger bekannt. Alle gehörten in die Classe der Väter, oder der Kinder. Und — Sünder sind wir ja allzumahl  
 3ter Jahrg. 2tes Heft. R Dem

Dem zu Folge ist in diesem ersten Theile der Parabel nichts eigentlich belehrendes und dogmatisches. Was hier erzählt wird, geschieht bloß wegen dem, was nachkommen wird. Es gehört zu diesem, wie der Vorderatz zum Nachsatz, wie die Umstände zur Rechtsverständlichkeit der Hauptsache gehören. Und — wie weise und fein fühlend hat der göttliche Dichter durch diese Vorbereitung schon dafür gesorgt, daß bey der übergroßen Liebe und Barmherzigkeit des Vaters in dem Zuschauer auch nicht die kleinste Vermuthung von Schwäche aufkommen möge. Denn Jugend und Mangel an aller Erfahrung — dazu mit Freyheit und Vermögen gepaart, sprechen das Herz auch des strengsten Splitterrichters an. Um wie viel stärker das Herz des Besten aller Väter?

Die allgemeine Regel der ästhetischen Einheit in einem Kunstwerke gilt auch für die Art derjenigen Dichtung, in welcher die Parabeln Jesu klassisch und einzig sind. Wie genau ist diese Einheit in allen beobachtet! Nur in der vorliegenden hätte der Himmelsche Künstler sie außer Acht gelassen, wenn es an dem wäre, daß er darinn die Lehre von der Aufnahme der Heiden zum Christenthum dargestellt wissen wollte. Denn kein vernünftiger Leser wird es, keiner kann es läugnen, daß die Wahrheit, welche unmittelbar aus dem Bilde hervorgeht, keine andere sey, als: Gott nimme mit Wohlgefallen den zurückkehrenden Sünder wieder auf. Dies war nun der eine und die Aufnahme der Heiden

den zum Christenthum der zweite von dem ersten sehr verschiedene Lehratz dieser Parabel. Wahrlich, eine durch Unvorsichtigkeit der Nachzeichner begangene Sünde an dem schönsten und vorzüglichsten Gemähde des ersten Meisters!

Alle, die von der Natur geleitet, in dieser Art Dichtung einiges Verdienst erworben haben, befolgten diese Regel der Einheit. So auch Jesus ihr Herr; und grade in dieser Parabel am strengsten und sichtbarsten. Denn ob es gleich gewiß ist, daß zum Wesen der Fabel durchaus nicht erfordert wird, daß der Sinn oder die Moral derselben jedesmal an der Spitze stehe, oder am Ende beygesetzt werde; so finden wir doch, daß alle Dichter dieser Art sich dieser beliebten Gewohnheit unterzogen haben, aus keiner andern Ursache, als damit sie dem Leser Gewisheit verschaffen möchten, was er in dem Bilde nicht willkürlich auffuchen, sondern bey dem ersten Ueberblicke finden sollte. Wo ist diese Sitte und Gewohnheit augenscheinlicher als in dieser Parabel beobachtet? Um sich zu überzeugen darf man nur das 15. Hauptstück, in welchem nächst unserer Parabel noch zwei andere in ein Ganzes verbunden sind, und welches von dem vorbergehenden und folgenden Hauptstück ganz verschieden und geschieden ist, kurzforisch durchgehen. Es fängt grade zu mit der Veranlassung an, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesu zu dem folgenden Lehrvortrage an die Hand gaben. Sie fanden es unrecht, daß er Sünder, die ihm nachliefen um ihn zu hören, aufnahm, und mit ihnen

aß. Nach ihrer Meinung und ihrer gewöhnlichen heuchlerischen Eufette, sollte Jesus die Sünder (denn dafür sahen sie nun einmal alle unjüdische Leute an) Sünder seyn und bleiben lassen, und ihnen den Weg zu seiner Person und seiner bessernden Belehrung unzugänglich machen. Was konnte Jesus mit einmal sowohl für die Sünder erweckendes, als für die Stolzen, die sich für gerecht hielten, beschämenderes vortragen, als das Verhalten Gottes selbst gegen den Besserung suchenden Sünder, welches er in einem dreysachen Bilde eines Hirten von 100 Schafen, einer Frau von zehn Drachmen und eines Vaters von zween Söhnen nach einander aufstellte, so zwar: daß das vorhergehende von dem folgenden an ästhetischer Kraft übertroffen, und durch diese vortrefliche Gradation der Total-eindruck auß Herz unwiderstehlich, der hohe Sinn der Lehrwahrheit aber von einem Bilde zum andern immer klarer und gewisser wird. Aber er stellt sich ja nach der zuvor erwähnten Gewohnheit mit sichtbaren Zügen und leicht verständlichen Worten: nicht einmal sondern zweimal unseren leiblichen Augen dar. Zu erst zwischen der ersten und zweiten Parabel v. 7. und zum andermal zwischen der zweiten und dritten, v. 10. Folglich nach der ersten, und zugleich unmittelbar vor der zweiten, und endlich vor der dritten. Er lautet so v. 7. es wird Freude seyn im Himmel über einen büßenden Sünder mehr als über neun und neunzig, die der Buße nicht nöthig haben. Und dann v. 10. Freude wird unsrer den Engeln Gottes seyn über einen durch Buße gebes-

gebesserten Sünder. Wer darf es wagen beides wegzustreichen und hinzuschreiben: Gott nimm die Heiden zum Christenthum auf.

Wäre unmittelbar vor oder nach dem 15. Hauptstück die Rede von dieser Aufnahme der Heiden, so ließe sich doch eine Veranlassung denken, wodurch man irre geführt werden konnte. Aber hier und dort ist nicht eine Sylbe zu finden die auf die Annahme der Heiden zum Christenthum Bezug hätte. Das wenigste, was mir bisher erwiesen zu seyn scheint, ist, daß jede andere Deutung als diejenige, welche Jesus selbst mit einfachen und bestimmten Worten angegeben hat, höchst willkürlich und für den treuen Auspender der von Christo ererbten Lehre unbrauchbar sey.

Wie alle unstatthafte und willkürliche Interpretationen und Deutungen dem Guten und der Wahrheit immer mehr Schaden als Nutzen gebracht haben, so auch hier. Wie trübe und dunkel wird alles, was aus der Erzählung Jesu so klar und hell hervorgeht, so bald man das Verhältniß zwischen Juden und Heiden mit Gewalt hinein zwingt. Und warum hinein zwingt? weil Juden und Heiden ihm zuhörten. Wer anders konnte ihm damals zuhören? Und — wo werden in der heil. Schrift, die Heiden, wenn von ihrer Aufnahme die Rede ist, als die entwichenen, verirrtten, untreuen und wo — das verdorbene und hartherzige Geschlecht als die treuen und im Hause des Vaters gebliebenen Kinder dargestellt? Gab es nicht unter den Juden eben so grobe Sünder, wie unter den Heiden? Röm. 2. 17

R 3

Kann

Kann Jesus von den Juden haben sagen wollen, daß sie immer mit Gott und bey Gott waren, daß sie alles mit Gott gemein hatten? Oder liegt etwa gar dem beliebten Perfectibilitäts-System die Tendenz zu Grunde, die göttliche Offenbarung selbst durch immer engere Beschränkungen auf Ort und Zeit — zu perfectioniren? Das würde ich ungern glauben!

Am allermeisten müßte jeder Leser dieses Hauptstückes den großen Verlust an practischen Interesse bedauern. Die himmlische Botschaft: der gesallene Mensch verzage nicht, er stehe auf — kehre zurück — Gott nimme ihn mit väterlichem Wohlgefallen wieder an! ist unläugbar eine Botschaft von dem allgemeinsten und höchsten Interesse für alle Menschen aller Zeiten. Nicht so jene willkürliche Deutung. So viel sie auch für die damalige Zeit Interesse haben mochte, so hat sie doch nur wenig erweckliches für uns bey den besseren Kenntnissen und humaneren Gesinnungen, welche wir der Offenbarung durch Christum, unserem Herrn verdanken.

„Aber es bleibt denn doch ein ganz bestimmter Unterschied zwischen dem jüngeren und dem älteren Sohne in der Parabel stehen.“ Das sollte und muß so kommen. Und daß es auch so kam, dafür sorgte der Weise durch die Anlage des Ganzen. Jesus hatte zwey verschiedene Parthelen von Zuhörern. Die eine waren Pharisäer und jüdische Buchstabengelehrte, welche sich für die heiligen, die andere Heiden, die sie ohne weiteres für Sünder erklärten.

erklärten. Beide hatten der Belehrung nöthig. Es mußte folglich für beide gesorgt werden. Das geschah nun dadurch, daß Jesus einen Vater von zween Söhnen, einem jüngeren und einem älteren wählte. In dem jüngeren sollten sich die Sünder, in dem älteren die vermeintlichen Gerechten, wie in einem Spiegel, erblicken. Der göttliche Dichter kündiget dem zu Folge gleich im Anfange, v. II. drey verschiedene Theilnehmer an der Handlung des Drama an. Und wir haben wohl alle Ursache von ihm zu erwarten, daß er Wort halten wird. Vom 12ten bis 25sten Vers haben wir bereits den jüngeren Sohn und den Vater, und so viel zum Zweck dienet, den Charakter von beider kennen gelernt. Aber jeder von uns fühlt, daß das Stück noch nicht beendigt ist. In diesem Augenblick tritt der ältere Sohn in den Schauplatz. Der erste Anblick sagt uns nichts gutes. Seine Aeußerungen erregen Mißfallen, grade, wie das Betragen der böswilligen Pharisäer. Sein Charakter wird häßlich — und — der Vorhang fällt zu rechter Zeit.

So — beehrte Jesus das gegenwärtige und zukünftige Geschlecht der Menschen. So — war er nicht nur der Juden, sondern aller Sünder Trost, aller Menschen Lehrer. So stößte er durch das Bild des jüngeren Sohnes und seines liebevollen Vaters allen, über ihre Sünde traurigen, am Herzen zer schlagenen, nach Hülfe seufzenden Hoffnung und kindlich's Vertrauen auf Gottes Vaterliebe ein, und beschämte zugleich in dem Bilde des älteren Sohnes,

Göhnes alle unverbesserlichen, die keine Belehrung annehmen, indem er sie, wie jenen, ihrem elgeres Schicksale überläßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Steiner.

3.

### Noch etwas über die historische Form eines Katechismus.

Die Ansichten von einem und demselben Gegenstande können so wie die Ausdrücke darüber verschieden seyn, wenn man auch in der Hauptsache einig ist. Man muß sich also verständigen.

Wenn im 1. Hefte des 2. Jahrganges unseres Dicc. Bl. S. 70. ein Katechismus in historischer Form in Vorschlag gebracht wurde, so war aus dem S. 73. beygefüigten Ausdrucke: „so weit sich's thun läßt“ leicht abzunehmen, daß nicht ein Katechismus, der durchgängig in dieser Form abgefaßt ist, gemeint seyn könne, sondern ein Buch, das nicht in Fragen und Antworten abgehandelt, wohl aber in Abschnitte eingetheilt wäre, und nach der Idee des Verfassers der kritischen Darstellung der Mängel des Felbigerschen Katechismus (3. Hefte 2. Jahrg. S. 224.) eine kurze historische Einleitung zum Religionsunterricht enthielte. Sehr weislich wird dort gesagt: „Man sollte doch wenigstens anzeigen und erklären, wie und warum die christliche Religion entstand, wohin sie abziele? Was dabey die

die Hauptsache sey, und wie und in welchem Verhältniß alles andere mit der Hauptsache stehe?“ Ohne historische Form dürfte doch dieß nicht wohl möglich seyn. An diesen kurzen historischen Unterricht würde sich nun die Materie des Katechismus planmäßiger, als es bisher geschah, anknüpfen lassen, und zwar, wie ich in meinem früheren Beitrag S. 74. bemerkte, nach natürlichen und göttlichen Ansichten, das heißt: die Kinder müßten zuvor wissen, was sie als Menschen zu thun haben, ehe man sie ins höhere Gebiet des Christenthums einführt. Auf diese Art würden wir zwar keinen kleinen Katechismus, aber doch einen Katechismus für die Kleinen haben, an den sich der Katechismus für die Größeren und Verständigeren, oder der eigentliche höhere Religionsunterricht anschließt. Unser Katechismus würde nicht vom Glauben und den schwererern, weder durch die Sinne noch die Vernunft der Kinder erreichbaren Gegenständen anfangen, sondern zuvor den kleinen Menschen mit dem was ihn umgiebt und mit ihm selbst bekannt machen, um ihn wie der Apostel will, vom Sichtbaren zur Erkenntniß des Unsichtbaren, von den Geschöpfen zur Erkenntniß des Schöpfers hinzuleiten, und zwar in einer Sprache, welche geeignet ist die natürlichen und religiösen Gefühle zu erwecken, und das Herz zuvor zu erwärmen, ehe die Vernunft mehr in Anspruch genommen wird. Daher man mir wohl zugeben wird, daß der Verfasser eines zweckmäßigen Katechismus nicht bloß ein gründlicher praktischer Theologe, sondern vorzüglich ein erfahr-

ner, gefühlvoller und von Eifer für die gute Sache belebter Pädagoge seyn müsse. Wer dies ist, wird gewiß, weil es Bedürfnis ist, aus eigenem Antriebe ohne aus zeitlichem Interesse zu handeln, ohne auf eine Preisaufgabe zu warten, an dieses verdienstvolle Werk die Hand anlegen. Liefert er dann ein allgemein als zweckmäßig anerkanntes Religionslehrbuch, so folgt ohnedies der Lohn dafür als Correspondent in allen Ehren vom Verleger.

Scheuner.

4.

Etwas über die Erziehung der Jugend,  
als Beitrag zur Vervollkommnung derselben  
in unserm Vaterlande.

Wenn ich hier über einen Gegenstand meine Gedanken der öffentlichen Beurtheilung unterwerfe, so geschieht es aus keiner andern Ursache, als weil ich glaube, daß durch die Realisirung desselben in unserm Vaterlande so manches erspriechliche Gute bewirkt werden dürfte. So oft ich höre, oder lese, wie auch die unfruchtbarste Steppe benutzt, und tragbar gemacht wird, wie der Künstler und Handwerker durch Erfindung neuer Maschinen und leichtere Handgriffe geschwinder zum Ziele gelangt, wie überhaupt alles darauf hinarbeitet, das, was uns die Erde darbietet, auf die beste und zweckmäßigste Art für unsere zeitige Existenz zu benutzen; so freut dieß nicht nur mich, sondern gewiß jeden Menschenfreund.

Über

Aber eben diese Bemerkung leitete mich auf eine andere, nemlich: daß eine sehr große Menge von Kenntnissen unter uns vorhanden ist, die nur zum Theil in Wirksamkeit gesetzt werden, und wo von ein anderer großer Theil fast verlohren geht; ich meine die Kenntnisse unsers gesammten Kapellans Standes. Wer wüßte nicht, daß sich in selbst eine bedeutende Zahl geschickter und gebildeter Subjecte vorfindet, die aber in der Lage, in welcher sie sich befinden, nicht immer den Gebrauch davon machen können, den vielleicht ihr reger Geist sich selbst wünscht. Diese Bemerkung, die ich zu machen mehr als einmal Gelegenheit hatte, brachte mich auf die Idee, ob so mancher Kaplan auf seiner Station sich nicht noch besonders mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigen könnte? Vielleicht emgenehlet mir hier einer oder der andere: „Ja, auch noch Schulmeistern sollen wir?“ Wenn meine Idee schon aus dieser Rücksicht gehässig ist, der mag diesen Aufsatz sogleich überschlagen; aber noch ehe er ihn bey Seite legt, kann ich ihm die Versicherung geben, daß er ihn nicht trifft noch je treffen soll.

Meine Idee ist folgende: Sichtbar und groß ist unter unsern Zeitgenossen das Streben nach erweiterten Kenntnissen in allen Fächern des menschlichen Wissens, und dennoch sind der Lehrer, derjenigen, die diesen Drang befriedigen könnten, im Verhältnisse der Lehrbegierigen noch immer sehr wenige. Grade nur für diese Lehrbegierigen und zu ihrem Frommen ist mein Vorschlag, daß Kapellane sich

der

der Mühe unterziehen möchten, diesen Unterricht zu ertheilen. Städtische Kapellaneyen sind es vorzüglich, die mir hier vorschweben, und wo ich solche Lehranstalten errichtet wünschte. Im voraus mache ich die Ausnahme von solchen Städten, wo entweder für die Bildung der Jugend durch andere Lehrinstitute schon hinlänglich gesorgt ist, oder wo Orts Hindernisse, als: überhäufte Amtsarbeit, Mangel an Schülern u. s. w. sich vorfinden, welche diese meine Idee an und für sich unbrauchbar machen.

Aber es giebt noch immer eine Menge solcher Dörfer, wo eines Theils dem Kapellan außer seinen gewöhnlichen Amtsberrichtungen die Woche hindurch noch freie Zeit übrig bleibt, und wo sich zugleich Subjecte vorfinden, denen ihre Aeltern eine weitere Ausbildung wünschen, sie ihnen aber aus Mangel einer Anstalt, die ihrer Absicht entspräche, nie verschaffen können. Man denke hierbey nur an Aeltern aus den Klassen der bemittelten Bürger, subalternen Offizianten, umliegenden Amtsleute, wohlhabenden Scholzen u. s. w., und man wird daraus am besten schließen können, für wen ich eigentlich solch einen Kapellanunterricht bestimme, so wie es daraus von selbst hervorgeht, welcher Unterricht und welche Kenntnisse zu ertheilen seyn würden. Der größte Theil von den Aeltern dieser Stände hat keineswegs die Absicht ihre Kinder zu eigentlichen Gelehrten zu bilden; aber ihnen so viele Kenntnisse zu verschaffen, als möglich ist, um sich in ihrem Berufe und Gewerbe damit besser und sicherer durchsetzen zu können. Dieß ist ein Wunsch den man so oft

oft von ihnen hören muß, dem aber auch gewöhnlich sogleich die Bemerkung folgt: aber wie soll ich dies bei meinen Kindern ohne große Schwierigkeiten bewerkstelligen?

Wie gut wäre es von dieser Seite, wenn der Orts Kapellan ins Mittel träte, und da wo sich wenigstens 6 oder 8 bis 10 solcher Subjecte vorfinden, täglich, mit Ausnahme des Sonnabends, der ihm zur Vorbereitung für den Sonntags Vortrag übrig bleiben müßte, etwa 2 bis 3 Stunden Unterricht ertheilte. Daß der, welcher arbeitet auch eine Belohnung zu fordern hat, versteht sich von selbst, und jeder Schüler zahlte des Monats einen Reichsthaler bis 1 Rthlr. 8 ggr. an den Lehrer. Das was gelehrt werden sollte, bestände meines Dafürhaltens in dem Unterrichte, den das neue Königl. Schul Reglement für die untersten zwey Klassen gelehrter Schulen bestimmt mit einigen wenigen Umänderungen. Die Schüler aber die der Kapellan für seinen Unterricht annehmen dürfte, wären keine andere, als solche die bereits zum Abends male gewesen wären, um dem Ortsschulmanne keinen Abbruch zu thun; es wäre denn, daß Aeltern, die ihre Kinder früher dem Kapellan anvertrauen wollten, auch den Schulmann dafür entschädigten.

Für die Möglichkeit und Ausführbarkeit meines Vorschlages spricht das Beispiel unserer protestantischen Mitbürger. Sie haben fast in den meisten Städten ihre Rectoren, die alle Sonntage ihren Kanzelvortrag zu halten haben, und dessen ohngesachter die ganze Woche hindurch des Morgens wie des



des Nachmittags sich mit einem oft überhäuftem Schulunterrichte befassen müssen, die hässlichen Verhältnisse derselben, da die meisten verehlicht sind, noch ungerechnet.

Für Städte, würde solch eine Anstalt noch von einer andern Seite sehr wohlthätig seyn, indem dadurch ein Hinderniß der besseren Erziehung beseitiget würde, das bis jetzt so schwer zu heben war, ich meine die Befuchung der Wiederholungskunden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese von dem bedeutendsten Einflusse für die vollkommnere Ausbildung seyn müßten, da der dabey zu erteilende Unterricht gerade für den Zeitpunkt bestimmt ist, wo der Verstand zu mehrerer Reife gelangt. Indessen lehrt die Erfahrung, daß eben in Städten eine solche löbliche Veranaltung nicht gedeihen will. Es ist hier nicht der Ort um alle die Hindernisse aufzuzählen, aber eins der wichtigeren scheint mir das zu seyn, daß grade die oben angegebene Klasse von Aeltern am ersten ihre Kinder von den Wiederholungskunden zurück hält. Die 14—15 jährige Tochter, der zum Jüngling reife Knabe des wohlhabenden Bürgers, des Offizianten soll sich in Reih und Glied stellen mit dem Dienstmädchen, dem Lehrburschen u. s. w. Dies ist eben das widrige, was die Eltern zum Pfarrer treibt, um davon dispensirt zu werden. Thut auch dies der Pfarrer nicht, so wie er es ohne legalen Entschuldigungsgrund nicht thun kann, so glaubt man dennoch das seintge gethan zu haben; und schickt sie höchstens ein oder das anderemal, im ganzen aber nicht. Soll der Pfarrer

Pfarrer jedesmal den Arm der Obrigkeit zu Hülfe nehmen, so ist dies für die Verhältnisse, in denen er zu seiner Gemeinde steht, eine äußerst unangenehme, und selbst nicht immer räthliche Sache; größtentheils sieht er sich genöthiget, die Unterlassung zu ignoriren, und die Folge davon ist, daß alsdenn auch andere sich auf das Beispiel dieses und jenes berufen, und ausbleiben, mithin die Wiederholungskunden in Städten noch größtentheils unbesucht bleiben. Wäre aber so eine weitere Bildungsanstalt vorhanden, die der Schüler nach zurückgelegtem 13ten Jahre noch auf zwey Jahre besuchte, denn könnte man jene, welche sie frequenziren mit Fug und Recht von den Wiederholungskunden freysprechen, und gegen die anderen saumseligen mit größerem Nachdruck verfahren.

Noch einen anderen wichtigen Nutzen kann ich nicht übergehen. Wenn ein solcher Unterricht beim Knaben für seine kommende Lebensjahre einleuchtend und unverkennbar ist, so glaube ich, daß er es für das Mädchen noch weit mehr seyn müßte. Wie dürftig ist im Ganzen genommen die geistige Bildung des andern Geschlechts. Der Knabe wird entweder einer höhern Bildungsanstalt übergeben, oder aber er kommt aus der Aeltern Hause unter andere Menschen, und einige Jahre später in fremde Dörfer, wodurch er mehrere Kenntnisse und Erfahrungen erlangen muß. Die Tochter im Gegentheile verläßt nur selten das väterliche Haus und die ganze Sorge für die fernere Erziehung beschränkt sich auf gewisse Fertigkeiten im Hauswesen und in Handarbeit.

arbeiten. Um das, was des Geistes ist, bekümmert man sich wenig; daher lehrt es denn auch die Erfahrung, daß das Mädchen, wäre sie auch die beste der Zöglinge in der Ortschaftschule gewesen, dennoch nicht im Stande ist, in ihrem 17 — 18ten Jahre etwas im Zusammenhange und orthographisch schreiben zu können; wenige Ausnahmen abgerechnet. Gewöhnlich verfließen die Jahre vom Austritt aus der Schule an, bis dahin wo sie von den nöthigen Kenntnissen Gebrauch machen soll, ohne alle Geistesbildung. Und dennoch sind fast alle neueren Erzieher der festen Ueberzeugung, daß, soll das Menschengeschlecht zu einer größeren Vollkommenheit heranreifen, solche von den Müttern ausgehen muß. Von ihnen und ihrer Pflege empfängt die junge Menschheit die ersten Eindrücke mit unausslöschlichen Zügen. Immerhin mag daher der wackere Pestalozzi noch mehrere Gertruden schreiben, so lange wir nicht Mütter haben, die solche verstehen, das heißt Mütter von erhöhter Einsicht, und praktischer Lebensweisheit, so lange wird alles Bemühen, die Grundlage einer vollkommeneren Bildung von der Mutter ausgehen zu lassen, fruchtlos und vergeblich seyn. Also auch hier müßte solch ein Unterricht zum großen Nutzen für die kommende Generation gereichen, da derselbe zu diesem Zwecke vieles beitragen würde.

Soll ich wohl noch in Erinnerung bringen, daß eine Anstalt dieser Art selbst für Kapellane zum Vortheile ausfallen müßte? Immer lauter werden die Klagen über geringen Kapellan-Gehalt, kärgliches

Aus,

Auskommen, und selbst solche Stationen, die ehemals unter die bessern gerechnet wurden, will man zu unsern Zeiten nicht mehr dafür gelten lassen. Die Ursachen davon darf ich keinem erst auseinander setzen. Sie liegen theils im Zeitgeiste, theils in dem hohen Preise aller Bedürfnisse. Den bedeutendsten Ausfall der Kapellan-Revenüen machen die Stipendien, und sobald ist noch keine Aussicht, daß es hierin besser werden dürfte. Je weniger Erwerbsquellen daher dem Kapellan in seiner Lage offen stehen, um so mehr glaube ich sollte jeder darauf bedacht seyn, für seinen und seiner Nachfolger Vortheil sich ein solches Emolument zu verschaffen. Denke ich mir nach einigen Jahren auch nur zwanzig bis dreißig solcher Unterrichtsanstalten in unserem Vaterlande, so hätten wir ja auch eine eben so große Zahl verbesserte Stationen, wo alsdenn bey solchen Kapellanen die bare Einnahme ergiebiger seyn dürfte, als bey so mancher Pfarthei und Curatie. Hierdurch würde dem Geschickteren und Thätigeren eine Aussicht eröffnet, wo er von seinen mühsam erworbenen Kenntnissen auch einen erweiterten Gebrauch machen, und Vortheil ziehen könnte. Ich rechne hierbey auf die Billigung und Unterstützung unserer Zeitgenossen, wäre auch das erste Beginnen eines solchen Unterrichts nur klein und von wenigen Schülern; noch mehr aber auf die Folgezeit. Vielleicht kann in manchen Orten aus einer öffentlichen Kasse dem Kapellan für sein reges Bemühen ein fixer Gehalt angewiesen werden, wo derselbe dann auch das monatliche Unterrichtsgeld erniedrigen würde,

2ter Jahrg. 2tes Heft.

E

und

and daher um so mehrere Böglinge Theil nehmen könnten. Dadurch würde ein solches Privat-Unternehmen, eine immerwährende Anstalt für künftige Zeiten, und mithin die ersten Lehrer auch zugleich Stifter und Wohlthäter der späteren und spätesten Nachkommenschaft.

Ob aber wohl nicht das Kapellan-Ansehen, und die Reputation, die bis jetzt dieser Stand genossen, dadurch leiden könnte? Ein Einwurf, der durchaus nichtig ist, und sich von selbst widerlegt. Gewinnen muß dieser Stand dadurch um so mehr an wahrem bleibendem Verdienst und an Achtung bey seinen Zeitgenossen. Wem ist das Andenken an jene Männer, durch deren regen Eifer wir von der frühesten Jugend bis an die Gränzen des mannbaren Alters unsere Bildung erhielten nicht ehrwürdig? Und auf diesem Wege gingen und gehen die meisten der protestantischen Religionslehrer ihrer höheren Beförderung entgegen, leben sehr viele unseres Standes in Würde und Ansehen, die sich in früheren Jahren ihres geistlichen Amtes mit der Bildung der Jugend beschäftigten; ob die Böglinge von einer etwas höheren oder niederen Abkunft waren, dürfte beim christlichen Religionslehrer um so weniger in Anschlag gebracht werden, als er den Ausspruch Jesu: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“ in seiner Wirkungskreise stets berücksichtigen und vor Augen haben soll. Andere minder bedeutende Hindernisse, die in der Localität ihren Ursprung haben, als: beschränkte Wohnung, ein gegen das Neue etwas eingekommener Pfarrer u. s. w. übergehe ich

mit der Bemerkung, daß da wo sich nur Schüler vorfinden, guter fester Willen mit Klugheit vereint, selbe auch wird zu beseitigen wissen.

Pf. S—.

### Fragmente aus dem Tagebuch eines schlesischen Land- capellans.

Die Führung eines zweckmäßigen Tagebuchs ist für jeden, besonders aber für den Seelsorger ein sehr nütliches Geschäft. Es wird dadurch der Beobachtungsgeist geschärft, die Kenntniß unsrer selbst und anderer Menschen vermehrt. Gute Entschlüsse, die sonst vielleicht schnell aus unserm Herzen entfliehn, nützliche Erfahrungen, die bald in unserm Gedächtniß erlöschen würden, werden durch die Aufzeichnung festgehalten, und oft noch nach Jahren die Quelle guter Handlungen, der Grund einer klugen und weisen Amtsführung. Die in einem Diario vermerkten früheren Mängel mit ihren üblen Folgen sichern uns vor künftigen ähnlichen, und das dort niedergelegte Verzeichniß des glücklich bewirkten Guten glebt uns Muth zur ferneren gemeinnützigen Wirksamkeit. Wie interessant muß es überdieß nicht seyn in späteren Jahren in einem lange fortgesetzten Tagebuche, die Geschichte seines Denkens, seiner Meinungen und Ueberzeugungen, seiner Gefühle und Handlungen zu finden?

Einſichtige und erfahrene Lehrer haben daher an-  
gehenden Seelforgern die Führung eines zweckmäßi-  
gen Tagebuchs vorzüglich empfohlen. „Ein guter  
Deconom (ſagt der würdige Seiler im 3ten B.  
ſeiner Paſtoraltheologie S. 391.) führt ein vollſtän-  
diges Diarium aller ſeiner Einnahmen und Ausga-  
ben: jede Garbe iſt gezählt, jeder Gulden ange-  
merkt, alles in Tabellen addirt, ſubtrahirt, das  
ſoll und das haben genau miteinander ver-  
glichen, alle Vortheile, Nachtheile, Plane, Hin-  
derniſſe aufgezeichnet. Sollte nun ein Haushalter  
Gottes kein Diarium von den Fort- und Rückgän-  
gen ſeines Predigtamts, keine Notaten von den herr-  
ſchenden Fehlern und Tugenden ſeiner Gemeinde,  
kein Inventarium von den Verſuchen, Böſes in ſei-  
ner Gemeinde abzuwürdigen und Gutes einzuführen,  
kein Register von den Schickſalen ſeiner Kenntniſſe  
und ſeiner Bemühungen halten? — In ſo ein Ta-  
gebuch gehört alles, was den Seelforger in ſeinen  
Amtsverrichtungen weiter bringen kann; was ihn  
zur Führung ſeiner Gemeinde immer tauglicher  
macht; was ſeine Einſichten, Menſchenkenntniß  
und beſonders die Kenntniß ſeines Volkes, ſeiner  
Lage vermehrt; alles, was er durch Umgang, Lec-  
türe, Nachdenken erobert u. ſ. f. Ein Diarium  
ſeines Denkens, Empfindens, Lebens, ſeiner Lei-  
den und Freuden, ein Geſchichtsbuch ſeines Herzens  
und ſeiner Gemeinde ſoll es ſeyn.“

Ein ſolches Tagebuch iſt aber nicht nur dem, der  
es führt, ſondern auch jedem fremden Leſer nützlich.  
Die darinn aufgezeichneten Bemerkungen, Erfah-  
rungen

rungen, Grundsätze u. ſ. w. können auch für andere  
ſehr brauchbar werden. Iſt überdieß der Verfaſſer  
deſſelben ein frommer Mann, dem ſeine eigne Ver-  
vollkommnung das vorzüglichſte Geſchäft iſt, ſo  
wird auch ſein Beſpiel vortheilhaft auf uns wirken,  
und der thätige Eifer mit welchem wir ihn an ſeiner  
Beredlung arbeiten ſehn, unfere vielleicht ſchlum-  
mernde Kräfte zur Nachahmung aufwecken. Ueber-  
dieß iſt es ſchon an ſich intereſſant, die Denkkun-  
ſt, Empfindungen, das Streben, den Kampf,  
die Freuden und Leiden eines Seelforgers, ſo wie  
er ſie ſelbſt beſchrieben, zu beobachten.

In dieſer Hinſicht glauben wir, daß es man-  
chen Leſern dieſer Zeitschrift nicht unlieb ſeyn wird,  
wenn wir ihnen hiemit einige Fragmente aus  
einem vor uns liegenden Tagebuche mit-  
theilen, welches von einem Landcapellan unſerer  
Diöceſes geführt worden iſt. Der lebhaſte Eindruck  
den manche Erfahrungen auf den Verfaſſer machten,  
die große Traurigkeit in welche wir ihn durch das  
Mißlingen ſeiner Verſuche Gutes zu wirken verſetzt  
ſehn, werden es dem denkenden Leſer ſchon ohne  
daß wir es bemerken, ſagen, daß es die erſten Jahre  
ſeiner praktiſchen Amtsführung waren, in welchen  
er dieſes Diarium anlegte. Weit entfernt die Leb-  
haftigkeit ſeiner Empfindungen zu tadeln, wird der  
erfahrene Mann in ihr vielleicht den vorzüglichſten  
Grund finden, daß der Sinn für das Gute in dem  
jungen Seelforger nicht wie bey ſo manchem andern,  
durch das überall üppig emporschießende Unkraut  
im erſten Keime erſtickt wurde, ſondern er noch  
heute

heute in eiferen Jahren als Pfarrer mit dem thätigsten Eifer an Beförderung des Wahren und Guten fortarbeitet. Wer hier aber nur neue, ausgezeichnete, vorzüglich merkwürdige Nachrichten erwarten wollte, der müßte das stille geräuschlose, auf alltägliche Empfindungen und Handlungen sich beziehende wichtige Geschäft der Vervollkommnung seiner selbst und der Beredlung anderer nicht kennen. Uebrigens ist es bey Mittheilung dieser Fragmente unsere Absicht nicht, in ihnen ein Muster eines zweckmäßigen Tagebuchs aufzustellen, sondern nur durch sie einen neuen Belag dazu zu liefern, daß es auch in unserer Mitte nicht an Männern fehlt, die von dem Gefühl ihrer hohen Bestimmung durchdrungen, auch dieses Mittel benutzen, um sich und andere dem uns gesteckten erhabenen Ziele näher zu bringen.

Den 19ten März 17\*\*

O! warum wurde mir nicht die Gelegenheitspredigt in R — übertragen? Sehnllichst wünschte ich mir es, ich würde mich so glücklich gefühlt haben, wenn ich sie hätte halten können. — Aber nein! sie wird mir nicht überlassen.

Es muß also auch gut seyn für mich! Nur dieses Herz will sich noch nicht ganz darein finden, noch nicht völlig beruhigen. — Aber wie, wenn sie dir übertragen würde, und du die Kanzel alsdenn nicht mit dir selbst zufrieden verließest? — Auch bleibst du ja doch in Ansehung der Kinder und Katechumenen

nen zu sehr zurück, und kann es nicht seyn, daß du an den Tagen grade zu deren Unterricht gestimmt bist? — Vielleicht daß Gott durch ein anderes Werkzeug als dich mehr Gutes stiften will, denn er weiß ja aus allem das Beste zu leiten. — Du erhältst hiedurch eine schöne Gelegenheit dich selbst wieder einmahl zu mäßigen. Ist es nicht eine große Regel des Privat-Unterrichts: Dringe dich nicht auf! — Wird es der kranken unglücklichen H — nicht angenehmer seyn, wenn du ihr Freitags und Sonntagabends etwas tröstliches vorliest? Du erreichst ja dadurch auch den Endzweck — Belehrung, Beruhigung, wenigstens an einem Menschen, wie du ihn dort durch die Predigt freilich an vielen, wer weiß aber auch ob an Funfzigern erreichen würdest? — Wenn du also nicht kannst wie du willst, so mußt du wollen wie du kannst. — Und deiner Schuldigkeit hast du dann Genüge geleistet. Hiebey nicht ruhig seyn wollen heißt — sich nicht beherrschen können!!

Du willst hier einen leeren Raum lassen, vielsleicht, daß du ihn nach einigen Tagen mit Gründen ausfüllen kannst, die es bestätigen, daß es gut war, daß man dir die Gelegenheitsrede nicht übertrug, und du dich nicht aufdrangest.

Später ist hier noch folgendes eingerückt.

a) Ja ich habe zur Beruhigung der Kranken H — etwas beygetragen; b) ich bin durch Nachdenken auf neue Mittel eine Versorgung zu erlan-

gen gekommen; e) es kann dieß Anlaß zu einer besondern Stimmung meiner Seele gewesen seyn.

Den 1sten März.

**Wichtiger Grundsatz.** Alles was mit Hastigkeit geschieht, ist von keiner Dauer. Das Gute so gedeihen soll, muß allmählig Wurzel schlagen. — Es muß das Herz wie ein sanfter Thau befeuchten; die Herzen müssen erweicht, sanft eröfnet, nicht aufgesprengt werden.

Den 29sten März.

Schon drey Tage kämpfte die H — mit dem Tode, und noch hieß es: „sie hätte sich der heiligen Anna sehr anvertraut, also wahrscheinlich würde sie noch bis Dienstag kämpfen.“ Wie beunruhigend sind solche Meinungen! — Gesagt habe ich der guten Duldetin alles tröstliche, was ich wußte. — Werden wir uns dessen im Verklärungslande erinnern? — Sie starb noch denselben 29sten Abends um 10 Uhr.

Den 2ten April.

Heut kam der hiesige W — (ein wohlhabender Einwohner des Orts) zu mir, und berichtete mir nach vielen gutgemeinten Einleitungen, die er in der Absicht, daß ich es nicht übel nähme, vorausschickte: daß viele in der Gemeine sich über die Einführung des Gesundheitskatechismus aufgehalten, und sich verlauten hätten lassen, wie sie ihre Kinder an den Tagen, wo er vorgetragen würde gewiß nie in die Schule schicken würden, daß dieß Neuigkeit

ten wären, die Kinder sollten daraus Dinge, die sie noch nicht zu wissen brauchten, z. B. des M — Knabe hätte sich verlauten lassen: die Kinder müßten saugen. Er W — hätte zwar den Leuten gesagt, sie sollten das nicht thun, die Kinder gehörten in die Schule, es würde auch das Zurückhalten derselben die Herrschaft beleidigen; der Capellan sey ja ein vernünftiger Mann, und es wäre besser, daß man mit ihm aus der Sache redete. — Sonst hätten sie aber nichts gegen mich, sondern wären mir alle gut, und wünschten mich auch mit der Zeit zu ihrem ordentlichen Seelsorger zu haben.

Ich erwiederte hierauf: daß ich diese Bekanntmachung keineswegs übel sondern gut aufnahm; daß ich nie gesonnen sey jemanden etwas aufzubürden, von dessen Nützlichkeit er sich nicht überzeugen könnte, und daß ich also hierinn von Stund an eine Aenderung treffen würde. Dabey aber erklärte ich: daß ich dadurch nicht etwan zu erkennen geben wollte, als sagte mir es selbst mein Gewissen, daß ich mit der Einführung des Gesundheitskatechismus was Unrechtes gethan hätte, sondern die Abänderung bloß trübe, um den Schwachen nicht zu ärgern.

Ich erkenne Sie hieraus, antwortete mir hierauf W — ganz als einen vernünftigen Mann, ich werde das allen, allen sagen. Da kann man sehr wie die Menschen manchmal falsch urtheilen. Ich dachte gleich daran als Sie neulich in der Predigt sagten: Christus wäre unter Mördern hinausgeführt worden; daß man also aus dem Aeußerlichen nicht auf Innerliche schließen sollte, — ich dachte,

8 5  
sagte

sagte er, gleich an Sie. — Wiederholt erneuerte er seine Bitte ihm dieß nicht übel zu nehmen, und mich nicht zu ärgern.

Ich maßigte mich zwar, aber tief, tief drang es in meine Seele, ich eilte hinaus ins Freye, auf die Anhöhe in meinem Fichtenhayn, um in der lieblichen offenen Natur meinem Herzen Luft zu machen. Ich lag einige Zeit auf meinen Knieen, ehe es nur etwas stille in mir wurde. Sobald ich nach Hause kam, suchte ich alle Säilersche Tröstungen und Verhaltensregeln hervor, und — der Sturm legte sich. Nachdem ich mich dann rein von Egoismus und Affecten fühlte, so schrieb ich folgende Epistel:

An die Eltern meiner lieben Schulkinder. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß manche von euch l. E. den Wunsch geäußert: daß die Beschäftigungen aus dem untadelhaften Gesundheits-Catechismus in der Schule lieber nicht gehalten würden, weil ihr euch von der Nützlichkeit derselben jetzt noch nicht überzeugen könntet. Da ich nun niemanden etwas aufbürden will, was ihm nicht als gut einleuchtet, und auch den Schwachen nach dem Beyspiele des heil. Paulus vor Uergerniß bewahren will, so habe ich in der Schule von Stund an, da mir dieser Wunsch zu Ohren kam, gleich eine Abänderung getroffen. Und im Fall etwan einer von euch l. E. den gegebenen Vertrag zurückhaben möchte, oder ihn solcher reuete, der mache nur ohne Anstand ein Kreuz oder einen Strich zu seinem Namen, und das Geld wird gleich wieder zurückfolgen; wer aber

daß,

das, was er der Schule gegeben, nicht mehr wieder haben will, dem stehe ich für die anderweltige gute Verwendung zu eben derselben Besten. Schlußlich versichere ich euch noch: daß weder dieser Wunsch, noch sonst etwas fähig seyn wird meine Liebe zu euch, und den Eifer, aus euren Kindern gute vernünftige katholische Christen zu bilden, zu ändern, oder zu vermindern, sondern ich werde vielmehr unermüdet standhaft fortfahren, ein thätiger gewissenhafter Mitarbeiter an der Seite meines und eures lieben Pfarrherrns in der Seelsorge zu seyn. R. R. J. J. Capellan.

Den 7ten gab ich diesen Brief dem W — damit er ihn in der Gemeinde bekannt machte, ersuchte ihn aber zugleich, mir keinen von denen zu nennen, die den Gebrauch dieses Buchs vorzüglich tadelten. Nach beendigter Communion der Kinder kam die F — zu mir, und dankte für den ihrem Kinde gegebenen Unterricht. Wir haben erfahren, fuhr sie dann fort, daß sich einige unbesonnene Leute wider den Gesundheits-Catechismus aufgehalten haben. Ich und die R — haben darüber schon geweint, daß Sie für Ihre Mühe so belohnt würden. Uergern Sie sich nur nicht darüber. Es ist ewig Schade, daß das aufhören soll. Der größte Theil sieht es ein, daß Sie Recht haben u. s. w.

Den 7ten May.

Mehrere lieblose Urtheile und falsche Gerüchte über mich, sind mir heut zu Ohren gekommen. — Ich will sie aber alle mit Geduld übertragen.

Bildt

Bilde dir auf etwas ausgeführtes Gutes nichts ein, wenn dir nicht wenigstens drey Hindernisse gelegt worden sind, und du sie überwindest.

Drücke dir es tief ein, daß auf Erden nicht alles nach deinem Sinne gehe, auch nicht alles gehn könne, weil du nur ein Theil vom Ganzen bist, und der Theil dem Ganzen mehr Opfer bringen muß als das Ganze dem Theil.

Den 6ten Jull.

Ich fühle es leider nur zu sehr: daß ich auch von Seiten der Herrschaft durch Verläumdung viel Hartes und Drückendes auszustehn habe. — Es will mich gar nicht mehr recht froh seyn lassen. Ich freue mich jedesmahl Abends des Schlafes und erschrecke des Morgens vor dem ersten Tages Lichtstrahl. — So eben jetzt erst habe ich mich von der Erde gehoben, zu Gott zu seufzen aufgehört. — Wie lange noch Herr wie lange?? Wie du es willst. — Du willst ja alles immer zum Besten endigen. — O! endige, endige!! Stähle meine Geduld, daß ich nicht unterliege. — Mache mich behutsam, daß ich mich nicht noch durch Unbehutsamkeit in mehrere Leiden stürze. Ist auch etwa diese meine Lage von mir wieder zu arg, zu drückend, zu schlecht sich endigend vorgestellt, ahnde ich vielleicht wieder zu viel, wird die Zeit wiederum etwas anderes lehren?? — — —

Eine durch Erfahrung nothwendig bewiesene Regel. In Hinsicht der Einföhrung neuer Lieder und dergl. sey äußerst behutsam, und wage es nicht eher, als bis du es durch Vorerklä.

erklärung, Vorübung so weit gebracht hast, daß man sie selbst wünscht. — Dringe deine Ueberzeugung niemanden auf, und setze dich nur immer in die Lage derer, die du behandeln sollst. Beurtheile sie nie nach dir. — — Was im Alten nur nicht Wahrheitswidrig ist, das lasse alles, — wenn sie es nur erbaut. S. Andres Magazin 4 Th. über Verbesserung der Bethstunden.

Den 9ten Jull.

Auch diese Berachtung, diese Prüfung hast du über mich kommen lassen, sie will mich ausser aller Fassung werfen. Und doch sagt ein frommer Mann: die Stunde des Leidens hättest du o Gott nur deßhalb über mich kommen lassen, damit deine rettende Allmacht sich erst alsdann recht offenbahren könnte, wenn ich tief erniedrigt, und ich durch dich allein errettet seyn würde, wenn wird doch der Zeitpunkt der Errettung seyn? — 1) Wenn die rechte Zeit kommt, so kommt auch Trost in dein Herz. 2) Sey starkmüthig und langmüthig wie ein Held! 3) Harre nur auf mich, ich komme gewiß, und heile dich. 4) Es ist nur Prüfung was dich plagt, es ist nur eitel Schrecken was dich schreckt. Ihsomas Kemp. 457.

Den 20sten August.

O! der Aufruhr wird bald wieder gestillt und der Schmerz in Freude verwandelt seyn, wenn die Gnade wiederkömmt. — Diesen Trostgrund habe ich binnen hier und  $1\frac{1}{2}$  Monath einigemahl bestätiget gefuns



gefunden; Leiden gehabt die mir den Schlaf verschrecken, und doch wurden sie verwandelt. Halte auch nicht alles dem ersten Scheine nach für Trübsal. Einiges gelitten haben macht so geneigt zu dem Glauben, o auch das wird schon wieder etwas Ärgerliches für dich seyn, daß man oft Schein für Wirklichkeit hält.

Heut nahm ich mir wieder einmahl ernstlich vor mein Tagebuch vollständig fortzusetzen, ich wollte es zwar anfangs bis auf einen gewis merklichen Zeitpunkt z. B. das Neujahr lassen, allein ich bedachte denn, daß es bey moralischen Vorsätzen, worunter doch Tagebücher vorzüglich gehören, besser wäre, Nichts auf Morgen zu verschieben, sondern hier recht an seinem Orte das Wort des Evangeliums stünde, was du thun willst, thue bald!

Heute Morgen stund ich nach einer nicht zu ruhigen Nacht um 6 Uhr auf. An Gott dachte ich gleich beim Erwachen nicht, nachher aber verrichtete ich knieend mein Gebeth, und las alsdenn statt der Bibel, da ich diese nicht zu Hause hatte, aus Lef über die Lehren und Thaten Jesu einen Abschnitt von dem Lehrvortrage Jesu mit seinen Jüngern. Um 8 Uhr gieng ich in die Filialkirche immer rasch fort, ohne viel anderes als zuweisen an meine zu haltende Predigt zu denken. Mit der Predigt war ich selbst zufrieden. Ueberhaupt gehn mir Predigten, die ich erst die letzten Tage der Woche gemacht und memorirt habe, fast oft besser als zu denen ich mich schon länger vorher vorbereitet habe. Vielleicht ist es die Neuheit, die sich bey oftmahligen

Wie

Wiederholungen nach und nach verlehrt, die dieß bewirkt. — Doch will ich ohne Noth auf diese Brücke nicht treten, und mich lieber bey Zeiten vorbereiten; man ist dann zu allem übrigen weit ruhiger.

Nach Tische erhielt ich einen Brief, worinn ich benachrichtiget wurde, daß man mich bey meinen Gönnern zu verläunden gesucht hätte, was mich wieder sehr mismutbig machen wollte. Ich fieng indessen an Antwort zu schreiben, und gieng dann in die Kirche. Allein ich war nicht im Stande, so versammelt, so innig, wie ich es wünschte, zu stehen; die Nachricht des Briefes, immer drang sie sich mir wieder auf. Immer dachte ich, o so muß denn bey dir auf jede Freude, jede gute Laune allemahl ein Leiden, eine Unannehmlichkeit folgen? Als ich in mein Zimmer zurückgekehrt war, vollendete ich das Antwortschreiben, und gieng dann hinaus ins Freye auf die Beelge. Ganz heiter wurde ich aber nicht. Immer durchkreuzten sich Pläne, wie ich mich möglichst vor meinen Feinden hüten könnte. Da ihre üble Nachrede zum Theil von meiner Verwendung für die Schule herrührte, wollte ich schon den Entschluß fassen, gar keine Schule mehr zu besuchen, ich verwarf ihn aber, und nahm mir vor sie fortdauernd zu frequentiren, mich aber darinn so behutsam zu benehmen, daß ich auch bey dem schwächsten durch die nöthigen Verbesserungen nicht anstöße. Nachdem ich auf der Anhöhe einige Zeit geruhet, und in dem Anblick des vor mir liegenden Gebirges einiges Vergnügen

gnügen empfunden hatte, kehrte ich wieder zurück. Während dem Fortgehn erlangte mein wegen der Schule gefaßter Vorsatz Festigkeit, auch beschloß ich das Tagebuch vollständiger zu führen, täglich in Brentano's Bibel zu lesen, und durch den Winter einen Theil meiner Zeit der Erlernung fremder Sprachen zu widmen. Auf dem Rückwege verglich ich einen heitern ringsum mit dicken Wolken umgebenen Fleck des Himmels mit dem menschlichen Leben. Man läutete die Abendglocke, und gleich durchströmte mich wie jedesmahl, wenn ich in der Ferne läuten höre, eine gewisse eigne Empfindung — von Sterblichkeit. Bis zum Abendessen unterhielt ich mich eine kurze Zeit durch Musik. Nach Tische schrieb ich dieß Tagebuch, werde jetzt noch in der heiligen Schrift lesen, und denn das Tagewerk endigen.

## 6.

## R e c e n s i o n e n .

a) Unterricht in der Religion in Geschichten für Kinder und Erwachsene. Altes Bändchen, oder die Lehren der Offenbarung und des Christenthums. von Franz Joseph Majunke, Dr. der Gottesgelahrtheit, geistlichen Rechte, und Pfarrer zu Oltaschin. Mit Genehmigung einer hohen geistlichen Obrigkeit. Auf Kosten des Verfassers. Breslau 1805, gedruckt in der Fürst-Bischöflich-Kreuzerschen Hofbuchdruckerei. Preis 5 sgr.

Dieses

Dieses 2te Bändchen der schon im Diöcesanblatt II. Jahrg. II. Heft rühmlich angezeigten Schrift unsers würdigen Landmanns enthält auf 144 Seiten wieder 57 sehr wohl bearbeitete Abschnitte; und alles, was bereits zum Lobe der ersten beiden Bändchen gesagt ist, trifft auch dieses dritte ganz vorzüglich. Jeder Besitzer der ersten beiden, wofern er nur mit dem R. nicht ganz uneins ist, würde daher sehr ungern diese Fortsetzung vermissen, und sich es als einen erlittenen Verlust anrechnen. Möge sich nur die Gabe des Herrn Verfassers auf alle verbreiten, die mit Kindern zu sprechen haben, oder für selbe schreiben wollen!

b) Versuch einer Pastorallehre, das ist: einer Darstellung der Standespflichten des Geistlichen. Von M. Zingerlos, kurpfälzbaierischem Rathe, und Direktor des akadem. georg. Seminars in Landshut. I. Theil. XX. 292 S. 2. Theil 480 S. 8. München bey Joseph Lentner, 1805.

Der Verfasser dieses Werks erklärt sich in der Vorrede auf folgende Art: „Diese Pastorallehre ist „von den schon vorhandenen in mehrern Stücken „verschieden. — Ich stelle mir die Pastoral- „lehre als eine Darstellung der Standespflichten des „Geistlichen vor, so wie man sich ein System der „Pflichten z. B. des Richters, des Arztes, der El- „tern u. s. w. denken kann; ich gebe diesem Begriff „zu Folge die Hauptpflichten des Geistlichen an, „2tes Jahrg. 2tes Heft. M „suche

„suche sie zu begründen, löse sie in ihre Bestand-  
 „theile auf, und bestrebe mich, sie auf diese Art  
 „deutlich darzustellen; andre hingegen stellen sich  
 „diesen Gegenstand mit andern Bestimmungen vor,  
 „und erklären sich darüber nach ihrer Vorstellungs-  
 „art. Sie tragen in ihren Pastorallehren z. B. die  
 „Homiletik, Katechetik, Liturgik vor; ich aber  
 „glaube, weder diese, weder eine andere Kunst  
 „oder Wissenschaft dürfe einen ergänzenden Theil  
 „der Pastorallehre ausmachen; alle seyen als von  
 „der Pastoral abge sonderte Gegenstände zu betrach-  
 „ten, alle seyen aus andern Lehrbüchern, die  
 „ohnehin für ein jedes Fach wirklich schon vorhan-  
 „den sind, zu erlernen, und von allen sey in der  
 „Pastorallehre dem Geistlichen nur die Nothwendig-  
 „keit ihres Besizes, und ihrer Anwendung zu zei-  
 „gen u. s. w.“

Aus diesem sehr richtigen Gesichtspunkte ist vorliegender Gegenstand so vollständig bearbeitet, wie er bisher wohl kaum noch bearbeitet worden ist. Es ist nicht zu leugnen, daß wir aus den frühesten Zeiten Pflichtenlehren für die Geistlichen haben, aber die meisten sind theils einseitig, theils nur für beson- dere Klassen der Geistlichen bearbeitet. Am häufigsten arbeitete man für die innere Vervollkommnung des Geistlichen, und wer wollte das tadeln? Innere Selbstvervollkommnung ist die Quelle seiner vollständigen Brauchbarkeit in seinem Amte. Aber wenn er nicht über die Verhältnisse belehret wird, in welchen er mit dem Volke steht, für welches er da ist, so ist er nichts weiter, als ein vergrabener Schatz,

Schatz, von dem die Menschheit keinen Nutzen zieht. Auf diese Verhältnisse wurde bei den Belehrungen gar oft zu wenig Rücksicht genommen; so entstanden zwar Pflichtenlehren für den von der Welt abge sonderten Klostergeistlichen, aber nicht für den Seelsorger. Herr Fingerlos kennt die Bedürfnisse unserer Zeit besser, und ist kein Neuling, denn schon seit 1788 bis 1801 arbeitete er in diesem Fache zu Salzburg. Wie sehr er auf jene Selbstvervollkommnung des Geistlichen von litterarischer und moralischer Seite dringet, und wie offenbar er diese dem wahren Charakter des Seelsorgers zum Grunde legt, wird der erste Theil seines Werks zeigen; allein er vergißt auch nicht im zweiten Theile auf die angeregten Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, und so den Geistlichen zum praktischen Seelsorgerleben einzuleiten. Gewiß wird dieses wohlgeschriebene Werk jedem gefallen, dem der Gegenstand selbst nur am Herzen liegt; und besonders werden sich die Candidaten des geistlichen Standes der Breslauer Diöcese freuen, wenn sie unter den von Herrn F. erforderten Wissenschaften auch nicht eine finden, in welcher sie bey der dormaligen Schulverfassung ohne ihre Schuld hätten Fremdlinge bleiben müssen.

Mit innigem Vergnügen macht N. hier zu gleicher Zeit auf einen praktisch dargestellten Seelsorger aufmerksam. Exempla trahunt! Er lebt und webt in der Schrift.

c) An Heggelins Freunde. Ein Denkmal des Verbliebenen. Herausgegeben von J. M. Sailer. Mit Heggelins Bildniß. XV Borr. 328 S. 8. München, bei Joseph Lentner, 1803.

Die Durchlesung dieses Werkchens nahm den H. so sehr für dasselbe ein, daß er wünschte Vermögen genug zu haben, um allen seinen in gleichem Berufe arbeitenden Freunden ein Exemplar davon ins Haus schicken zu können. Sie würden an Heggelin in allen ihren Amtsverrichtungen und Verhältnissen einen treuen, belehrenden, mitunter auch warnenden, übrigens anspruchlosen Freund haben, so wie er es im Leben allen den Seinigen war. An der richtigen Zeichnung seines Charakters ist um so weniger zu zweifeln, da der würdige J. M. Sailer schon seit Dezzennien vor ganz Deutschland als unbestechlicher Wahrheitsfreund bekannt ist. Die Darstellung an sich selbst schon hat unverkennbare Züge der Unparteilichkeit und Wahrheit. Heggelin erscheint hier in seiner früheren Erziehung und ferneren Bildung, in seinem ersten Wirkungskreise, als angehender Pfarrer, als Prediger, Katechet, Schul- und Kinderfreund, Krankenfreund, als Kenner seiner Gemeinde, als erster Förderer des öffentlichen Gottesdienstes, als Armenpfleger, als väterlicher Freund der Brautpaare, in Verhältnissen gegen die Ortsherrschaft, gegen Amtsgehülfen, als Mensch, Gesellschafter, Freund, Correspondent, und selbst in — seiner Schwachheit; und er ist überall belehrend und so charakteristisch, daß jeder

jeder dem geistlichen Stande Wohlwollende wünschen wird, daß recht viele seinen liebenswürdigen Charakter sich eigen machen, oder den übrigen ihn verähnlichen möchten. Durch fleißiges Zurathziehen dieses Werkchens wird es hoffentlich auch in dieser Diöces nicht wenigen gelingen. H. glaubt daher für die allgemeinere Bekanntmachung dieser Schrift Dank zu verdienen; denn auch der, welchem es nicht um Belehrung zu thun ist, wird bei der Lesung derselben Unterhaltung finden, und Heggelin für einen Gesellschafter ansehen, mit dem er über Beiden vorgekommene ähnliche Fälle sprechen kann.

Nur einen und andern Zug aus seinem Charakter will ich ausheben. Als Prediger hielt er streng auf der Maxime: „Was ich selbst der Gemeine thun kann, und soll, das will ich keinen Andern für mich thun lassen.“ Auch ließ er sich nie zur Mitfeier auswärtiger Kirchenfeste bereben, er verkündigte auch keins derselben, denn, sagte er: in meiner Kirche einen auswärtigen Gottesdienst verkünden, hieße so viel, als — meinen Leuten sagen: daß sie an diesem oder jenem Tage ihre Mutterkirche nicht besuchen sollten, hieße: seine Heerde auf fremde Weide herauslocken u. s. w. Seine Krankenbesuche wußte er nicht nur dem Kranken selbst, sondern den Hausgenossen desselben vorzüglich erspriesslich zu machen. So geschah es, daß ihn einst ein Mann in seiner Krankheit rufen ließ, der sonst eine tödtliche Feindschaft gegen ihn hegte. Heggelin bot ihm an, sich einen andern Beichtvater zu wählen; „Nein, sagte der Mann, das geschieht  
M 3 nicht.

nicht. Ich habe alle Ihre Zusprüche gehört, wodurch Sie neulich meine verstorbene Magd so viele Wochen durch zum guten Sterben vorbereiteten: ich bitte, bringen Sie mich auch in den Himmel! Ich will Ihnen folgen, machen Sie mit mir, was Sie wollen u. s. w."

Sein Benehmen beim Gedränge am Communionische, bei Aufhebung der Brüderschaften, des Wetterläutens, bei Eintheilung des Kirchhofs, bei Aufhebung der Stall und Vieh-Benedictionen ist originell und musterhaft. Eben so ist seine Belehrung an die Brautpaare, seine Armenpflege, seine Benützung jeder Gelegenheit Gutes zu thun, seine Lehren an wandernde Handwerksgesellen, an eine Exnonne, seine Jubiläumsablasspredigt, seine Bemühung seine Gemeinde immer besser kennen zu lernen. Wie im Ganzen Heggelin der Pfarrer ehrwürdig erscheint, so erscheint Heggelin der Mensch achtungswerth und liebenswürdig in seiner Tagesordnung. Als Gesellschafter hatte er die Erheiterungsgabe in einem hohen Grade, aber immer verbunden mit einer seltenen Bescheidenheit, und Festigkeit, die nicht blöde war, wo es Würde und Wahrheit erheischten. Im Umgange mit Freunden schloß sich seine schöne Seele ganz auf. Von seinen Aeußerungen bei solchen Gelegenheiten führe ich nur einige wörtlich an: „Christus.“ Viele unserer Zeitweisen finden ihn entbehrlich — aber ich denke, nur deswegen, weil sie über Gott und Menschen tief absprechen, ohne über Gott und Menschen tief genug

genug gedacht zu haben u. s. w. „Beicht.“ Auch die Gewissensbeicht ist in der menschlichen Natur gegründet. Nicht nur der Unwissende bedarf eines weisen, der Schwache eines stärkenden, der Muthlose eines ermunternden Freundes; auch der neugebesserte Mensch traut seinem Urtheile nicht, er will — misstrauisch auf die Eigenliebe, die seine Urtheile so oft bestochen hat — durch den Ausspruch eines Unparteiischen gesichert seyn. „Jedermanns Freund.“ Der Mann von großer Wirksamkeit, der allen gefällt, gefällt mir nicht. Jedermanns Freund ist Keines Freund. „Ilicos intra muros peccatur et extra.“ Ich bin der Bethschwesteren von Herzen gram, aber die falsche Weisheit, die das Beste der Menschheit mit dem schlimmsten Namen tauft, hasse ich von ganzem Herzen. Ich sage laut: wenn man die Bethschwesteren im Beichtstuhle oder sonst reden läßt, so behalten sie Recht, und es fahren nach gereinigtem Hause sieben neue Bethschwesterenteufel in sie hinein. Sie sind der Eigendünkel in Person. Aber ich sage es eben so laut: es giebt Helden, die jedes Herzensgebeth, das Beste, was die Menschheit hat, „Innigkeit des Geistes“ Bethschwesteren nennen. Und diese Aerzte können mit gleichem Grunde die Stärke des gesunden Leibes — Wassersucht nennen. Denn wahre Andacht ist Stärke des gesunden Geistes. Noch gar manches Empfehlende könnte R. aus Heggelins Correspondenz anführen, aber die Beschränktheit des Raums sezet Grenzen.

Sollte übrigens irgend ein Geistlicher an Heggelins Charakter einen Anstoß finden, so kann es nur ein solcher seyn, der sich S. 272 3. 4. beschämend zu rechtgewiesen finden muß. Heggelin ist daran gewiß nicht Schuld. — Sollte ja noch etwas Empfehlendes für dieses treffliche Werkchen zu sagen übrig seyn, so wär es dieses: daß es dem längst anerkannten Beförderer alles litterarischen und moralischen Guten, dem Churercanzler des heil. R. R. Freiherrn von Dalberg dedizirt werden dürfte, welcher den Pfarrer von Warthausen persönlich kannte.

## 7.

### Ueber die zu errichtende Feuer-Societät.

Es haben seit Erscheinung des 1sten Hefts 2ten Jahrg. des Diöc. Bl. mehrere Archipresbyterate an die Redaction die Erklärung eingesendet, daß sie der unter dem Clero zu errichtenden Feuer-Societät mit Vergnügen beytreten. Da es aber einerseits der Mangel an Raum nicht erlaubt ihre Beschlüsse ausführlich und wörtlich einzurücken, und dies andererseits auch in keiner Rücksicht nöthig ist, so werden wir die durch das Diöc. Bl. bekannt gemachten Vorschläge, für welche bisher Stimmen eingegangen sind, unter besondere Nummern bringen, und dann der Kürze wegen bey jedem Archipresbyterat, statt den Vorschlag anzuführen, welchen es gewählt hat, nur die Nummer bemerken, unter welcher

welcher er sich befindet, und die sonst noch gedauerten Wünsche und Meinungen extractive beyfügen.

Um aber zugleich leichter übersehn zu können, wie weit das Project wegen der zu errichtenden Societät bis iht gediehen ist, werden wir alle Archipresbyterate, die bisher für den Beytritt gestimmt haben, nebst ihren Erklärungen nach dem Alphabeth anführen.

### Verzeichniß der Vorschläge zur Feuer-Societät nach bestimmten Nummern.

- No. I. Auch ein Wort zum Besten der Abgebrannten, 2ter Jahrg. 3tes Heft, S. 261.  
 No. II. Noch ein Wort über den Vorschlag unter dem Diöcesan-Clero eine Feuer-Societät zu etabliren, 2ter Jahrg. 4tes Heft, S. 394.  
 No. III. Entwurf und Vorschlag zur Realisirung der in Anregung gebrachten Feuer-Societät, 3ter Jahrg. 1stes Heft, S. 65.  
 No. IV. Noch ein beherrenswerther Vorschlag in Reflex der zu errichtenden Feuer-Societät, 3ter Jahrg. 1. Heft, S. 79.  
 No. V. Bestimt zur Feuer-Societät, 3ter Jahrg. 1. Heft, S. 88.

Verzeichniß der Archipresbyterate welche sich bisher für den Beytritt zu der zu errichtenden Feuer-Societät erklärt haben.

- 1) Das Bohrauer Archipresbyterat mit 9 Mitgliedern tritt dem Plane bey, der die meisten

meisten Stimmen für sich haben wird, wünscht aber daß der einfachste gewählt würde, welches ihm der zu seyn scheint, nach welchem sich jedes Mitglied selbst schätzt, und nach dieser Detaxation auch den Beytrag entrichtet. Hiernächst ist dasselbe der Meynung, daß jedem verunglückten Mitgliede Glaußen bezumessen ist, wenn es anzeigt, daß es total, zur Hälfte, zum 3ten oder 4ten Theil abgebrannt ist, und die Nachweisung der Wirthschaftsregister nicht zu fordern sey, indem ja auch diese nicht für Unterschleife sichern, sondern jedem einzelnen zugetraut werden muß, daß er sie richtig angefertigt hat; übrigens aber, wenn auch z. B. unter 500 associirten Mitgliedern fünf sollten können getroffen werden, die durch fälschliche Angabe ihr erlittenes Unrecht vergrößern wollten, dieses unzeitliche Unrecht dennoch in keinem Verhältnis gegen die Beleidigung des feinern Ehrgefühls der übrigen 495 stehe, welche bey der projectirten Untersuchung so leicht erfolgen kann. Ein Geistlicher, der ein öffentliches Amt bekleidet, müsse als solcher auch öffentliches Zurtrauen haben. Auch halten die Mitglieder dieses Kreises dafür, daß sich mit der Feuer-Societät sehr gut die Unfälle vereinbaren ließen, die durch Diebereyen und Plünderungen entstehen; was aber die Entschädigung wegen Mißwachs, Wetter-schaden und Ueberschwemmungen betrifft, so sind sie der Meinung, daß deshalb eine besondere Association erforderlich, und hiezu nach Ausführung der ersten noch Zeit sey.

2)

2) Das Falkenhayner Archipresbyterat mit 9 Mitgliedern tritt dem Vorschlag No. III. bey. 3) Das Canthner Archipr. mit 15 Mitgliedern stimmt für den Vorschlag No. V. unter folgenden Modalitäten: Es bewilligen nämlich sämtliche Concircularen für die 1ste Classe der durch Feuer verunglückten Mitglieder 1 rthlr., für die 2te 20 sgr., für die 3te 15 sgr., die H. Capellane aber einem jeden 5 sgr. Zugleich wünschen sie, daß dieser Plan ohne Aufschub realisiert werde, und sind bereit vom 1sten Januar d. J. an ihr Schärfein beizutragen. Auch stimmen die sämtlichen Pfarrer des Kreises für die Errichtung einer Verbrüderung zu Entschädigung des durch Hagelschlag entstehenden Verlustes. 4) Das Großglogauer Archipr. mit 10 Mitgliedern tritt dem Vorschlage No. 1. unter denen S. 401 u. des 4ten Heftes 2. Jahrg. enthaltenen Modalitäten bey. 5) Das Gränberger Archipr. mit 8 Mitgl. überläßt die Art der Errichtung der Feuer-Societät dem Ermessen des Hochwörd. F. B. Gen. Vic. Amtes, oder tritt wenn sich dieses nicht damit befassen sollte, der Mehrheit der Stimmen bey, wünscht aber, daß in der Societät 3 Classen errichtet würden, es jedem Individuo frey stünde, sich in eine zu begeben in welche es will, und daß die höchste Classe nicht unter 1000, und nicht über 1500 rthlr. ausfiele. 6) Das Guhrauer Archipr. mit 10 Mitgliedern tritt der Mehrheit der Stimmen bey, hält jedoch den Vorschlag No. V. für den einfachsten. 7) Das Hochkircher Archipr. mit 15 Mitgl. stimmt für

den

den Vorschlag No. III. und zwar so, daß der Verlust der Erndte im 1sten Vierteljahr a 1ma Augusti total, im 2ten die Hälfte, im 3ten den dritten Theil, im 4ten ein Viertel angenommen werde. 8) Das Fauerische Archipr. mit 11 Mitgliedern tritt dem Vorschlag No. III. bey. 9) Das Kostenthaler Archipressb. mit 13 Mitgl. hat sich für No. I. erklärt. 10) Das Pöhner Archipr. mit 10 Mitgliedern stimmt für No. II. 11) Das Liegnitzer Archipr. mit 6 Mitgl. tritt der Societät bey, hat sich aber für keinen bestimmten Vorschlag erklärt und richtet sich daher wahrscheinlich nach der Mehrheit. 12) Desgleichen das Pohnauer Archipr. mit 15 Mitgl. 13) Das Pöslauer Archipr. mit 9 Mitgl. tritt der Mehrheit der Stimmen bey. 14) Das Lublitzger Archipressb. mit 8 Mitgl. stimmt für No. III. 15) Das Neumarkter Archipr. mit 15 Mitgl. tritt dem Vorschlag No. IV. bey, der mehrere Unglücksfälle umfaßt, indem in dem dasigen Kreise einige Parochien jedes Jahr den Ueberschwemmungen der Oder und daher auch oftmahligen Viehseuchen ausgesetzt sind. Jedoch wollen sich sämtliche Mitglieder nach der Mehrheit der Stimmen richten, und wünschen nur daß der einfachste Plan gewählt werden möchte. 16) Das Neustädter Archipr. mit 13 Mitgl. tritt der Mehrheit der Stimmen bey, äußert aber gleichfalls den Wunsch der möglichst einfachsten Einrichtung, daß außer dem Feuer-Schaden, höchstens noch ein totaler Wetterschaden berücksichtigt werde, jeder sich selbst abschätzen dürfe,  
nach

nach eigener Detaxation die Beyträge entrichte, und diese von dem Erzpriester des Kreises unmittelbar an jenen des verunglückten abgesendet, übrigens keine Wirthschaftsregister möchten erfordert, sondern der Erndteverlust total oder halb oder zu einem Theil angenommen werden. (Also größtentheils nach dem Vorschlag No. III. unter einigen Modifikationen.) 17) Aus dem Peiskretschamer Archipressbyterat hat sich bis jetzt ein Pfarrer für den Beytritt erklärt und sich nach Maßgabe des Vorschlags No. III. abgeschätzt. 18) Das Pogrzebiner Archipr. mit 8 Mitgl. tritt No. II. bey, ist aber auch mit jedem andern Plane zufrieden, welcher die meisten Stimmen für sich haben, und von einer hohen geistlichen Behörde als der zweckmäßigste genehmigt werden wird. Zugleich wünschte der Erzpriester, obschon er keine Felder hat, mit den sämtlichen Pfarrern, daß bey der Feuer-Societät auch die Asssekuranz des durch Hagel, Viehseuche, Wasserschaden und Plünderungen entstehenden Verlustes zu Stande gebracht werden möchte. 19) Das Pohlisch-Wartenberger Archipr. mit 5 Mitgliedern tritt den meisten Stimmen bey. 20) Das Rattiborer Archipr. mit 16 Mitgl. erklärt sich zwar für No. II. tritt aber dennoch der Mehrheit der Stimmen bey. 21) Das Reichensbacher Archipressb. stimmt für No. II. 22) Das Sprottauer Archipr. mit 5 Mitgl. tritt der Societät bey, es möge der Vorschlag No. II. oder der ausführlichere und bestimmtere No. III. zum Grunde gelegt werden, wenn sich nur jeder selbst abschätzen kann



fann. 23) Das Striegauer Archipresb. mit 14 Mitgl. tritt der Societät unter dem Vorbehalt bey, daß sich jeder selbst abschätzen kann, und stimmt für No. III. 24) Das Toster Archipr. mit 9 Mitgl. erklärt sich für den Plan welcher durch Mehrheit der Stimmen gewählt, und von der höchsten Behörde genehmigt werden wird. 25) Das Trachenberger Archipresb. mit 12 Mitgl. desgleichen 26) Das Wohlauer Archipr. mit 10 Mitgl. stimmt für No. II. 27) Das Zirkwitzer Archipresbyterat mit 7 Mitgliedern erklärt sich für den Plan, nach welchem sich jedes Mitglied selbst abschätzt. Da aber die meisten Pfarrer des Kreises ihre Widmuth verpachtet, und die Pächter den Schaden allein zu tragen haben, so beschränken sie sich ihrerseits bloß auf die Detaxation der im Vorschlag No. III. aufgeführten 3ten Klasse der zu assessirenden Objecte, nämlich: des Mobilien, und da sie nur für dieses im Fall eines Unglücks Entschädigung wünschen, so sind sie auch nur für diese Classe zur Entrichtung der Beyträge erbbähig.

Vergleicht man diese Erklärungen genauer mit einander, so ergeben sich folgende Resultate:

1stens. Von den 27 Archipresbyteraten, welche bisher ihren Beytritt zur Societät angezeigt, haben a) sechzehn dahin gestimmt, daß jedes Mitglied sich selbst abschätzen soll, und nach der eignen Detaxation sowohl die Beyträge entrichte, als auch im Fall eines Brandes entschädiget werde. b) Fünf Archipresbyterate sind dafür, daß verschiedene Klassen errichtet werden, jedes Mitglied

sich

sich nach freyer Wahl in eine derselben begeben können, und dann bey einem entstehenden Brande den für die Classe festgesetzten Beytrag entrichte. c) vier Archipresbyterate treten unbedingt der Mehrheit der Stimmen bey. d) zwey andere haben bloß ihren Beytritt angezeigt, ohne sich für einen oder den andern Plan zu erklären.

Für jetzt machen also die sechzehn Archipresbyterate sub lit. a. welche für die eigne Abschätzung jedes Mitgliedes stimmen, die Mehrheit aus. Nimmt man darauf Rücksicht, daß auch zwey von denen sub lit. b. die der Errichtung von verschiedenen Classen den Vorzug geben, dennoch sich nach der Mehrheit richten wollen, und daher zu lit. a. zu rechnen sind, ferner hiez u auch, die vier sub lit. c., welche unbedingt für die Mehrheit stimmen, so wie auch die sub lit. d., die sich für gar keinen bestimmten Plan erklärten, dazu zu zählen sind, so kann mit Grunde gesagt werden, daß die überwiegende Majorität, nämlich: vier und zwanzig Archipresbyterate für die eigne Abschätzung jedes Mitgliedes, und die Bestimmung der Beyträge, so wie der Entschädigung nach dieser Detaxation, dagegen aber nur drey Kreise für die Errichtung von besonderen Classen und die Festsetzung bestimmter Beyträge für jede stimmen.

2tens. Untersucht man nun weiter, welcher von denen bekannt gemachten Vorschlägen, welche die eigne Abschätzung eines jeden empfehlen, die meisten Stimmen hat, so ergiebt sich, daß sich:

1)

- 1) acht Archipr. für den Vorschlag No. III.
- 2) fünf — — — — — No. II.
- 3) ein — — — — — für No. II. oder No. III.
- 4) ein — — — — — für den Vorschlag No. IV. erklären.

Es hat also bis jetzt der Vorschlag No. III. die Mehrheit für sich. Da indessen die meisten Archipresbyterate wünschen, daß die Societät auf die möglichst einfache Art eingerichtet werden möchte, und deshalb mehrere ihre Meinungen im einzelnen geäußert haben, so würde, wenn diese letzteren, wie es nicht mehr als billig ist, berücksichtigt werden, der Hauptsache nach vorläufig folgendes als das End-Resultat der bisherigen Stimmsammlungen angenommen werden können: Die Majorität ist für den Vorschlag No. III. unter nachstehenden Modalitäten:

1) tenns, daß keine Wirthschaftsregister nachgewiesen werden dürfen, sondern der Verlust der Erndte nach der Zeit in welcher der Brand tritt, entweder total, zur Hälfte, zum Drittheil oder Viertheil angenommen werde;

2) tenns, daß sobald ein Erzpriester die Beyträge in seinem Sprengel eingesammelt hat, er solche unmittelbar an den Erzpriester des Kreises in welchem sich der verunglückte befindet, absende.

3) tenns, daß nicht jeder Commissarius für seinen District die Repartition der Beyträge anlege, indem dann jeder derselben die Abschätzung von allen Mitgliedern der Diöces besitze, ihm jede Veränderung, jeder neuantretende so wie jeder austretende, auch jede Erhöhung oder Herabsetzung der Detaxation eines

eines einzelnen angezeigt werden müßte, um das ganze Contributions-Capital zu kennen, dadurch aber die Arbeit und das Postporto sehr vervielfacht werden dürfte, sondern einem Individuo oder einer einzelnen Behörde die Bestimmung wieviel das 100 in jedem einzelnen Falle beyzutragen hat, so wie die Bekanntmachung dieses Beytrags überlassen werde.

Was den Vorschlag wegen Ausdehnung der Societät auf mehrere andere Unglücksfälle betrifft, so sind demselben bis jetzt nur fünf Archipresbyterate, und von diesen wieder nur einige zum Theil beygetreten, nämlich zwey Archipresbyterate wünschen, daß der Verein auf alle im Vorschlag No. IV. benannte Unglücksfälle extendirt werde, zwey Archipr. stimmen höchstens bloß für Entschädigung bey Hagelschlag, und eines bey Diebstählen und Plünderungen. Es ist also bis jetzt noch die Minorität für die weitere Ausdehnung.

Hieraus werden nun die H. Diöcesanen ersicht, daß an der Realisirung der vorgeschlagenen Feuersocietät nicht mehr zu zweifeln ist. Zweyhundert acht und funfzig Individua haben sich bereits erklärt, daß sie derselben beytreten wollen. Nähme man im Durchschnitt auch nur an, daß sich davon 200 jeder zu 500 rthlr. und die übrigen 58 zu 100 rthlr. abschätzten, so ergäbe sich schon ein Contributions-Capital von 105800 rthlr. Es ist daher nur noch zu wünschen, daß nunmehr noch diejenigen Archipresbyterate welche der Societät beyzutreten gesonnen sind, ihre dießfälligen Erklärungen im 2ten Jahrg. des Hests. N — — — — — run-

rungen baldmöglichst einsenden möchten, damit dieses zweckmäßige und wohlthätige Institut dem allgemeinen Verlangen gemäß baldigst zu Stande komme. Dieser Wunsch ist um so gerechter, da sich auch schon dieses Jahr der traurige Fall ereignet hat, daß ein Mitglied der Diöcese durch Brand verunglückt ist, indem, wie es den meisten Lesern schon bekannt seyn wird, bey der am 25ten Februar a. c. zu Jarischau Scirgauischen Kreises ausgebrochenen Feuersbrunst, wodurch außer mehreren anderen auch die sämtlichen pfarrtheylichen Gebäude in die Asche gelegt worden, der dasige Vocal, Capellan H. Nagke, weil er sich vorzüglich bemühte die Kirchensachen zu retten, den größten Theil seines Eigenthums verlohren hat.

Da gegenwärtig der Einsendung der noch fehlenden Erklärungen gar kein Hinderniß mehr entgegensteht, so kann auf dieselben nun nicht mehr länger als bis zum Druck des dritten Heftes dieses Jahrgangs, mit welchem, um noch einige Zeit zur Stimmensammlung zu lassen, erst den 15ten August d. J. angefangen werden wird, gewartet werden. Die Erklärungen, welche bis dahin eingehn, werden dann mit den vorsehenden verglichen, das Resultat derselben, so wie es ist geschehn, in dem künftigen Hefte bekannt gemacht, und dann zugleich nach Maßgabe desselben die nöthigen Einleitungen zur Realisirung der Societät getroffen werden. Auf die Stimmen derjenigen aber, welche ihre Erklärungen bis zu dem 15ten August d. J. nicht einsenden, kann

sodann,

sodann, wie jeder leicht selbst einsehen wird, nicht mehr Rücksicht genommen werden.

Die Redaction.

8.

## Nachrichten.

### Erneuerte Censur-Verordnung.

Es wurde voriges Jahr von einem Bischöflichen Commissario der Diöcese an das F. B. Gen. Vicariats Amt eine im Lande gedruckte Schrift, welche vort dem Leben eines Heiligen handelt, wegen der darinn enthaltenen Ungereimtheiten in der Absicht eingereicht, um zur Verhütung des Nachtheils, welchen die Verbreitung solcher Legenden unter dem Volke in Hinsicht der Religion und Sittlichkeit nach sich ziehn muß, die erforderlichen Verfügungen treffen zu können. Da sich bey der Durchsicht dieser Schrift fand, daß sie in der That den größten Unsinne enthält, mit den ungereimtesten Fabeln angefüllt ist, und den abgeschmacktesten Aberglauben verbreiten würde, so hat das F. B. General-Vicariats-Amt sofort bey der Königl. Krieges- und Domainen-Cammer nachgesucht, daß der Buchdrucker, welcher solche ohne geistliche Approbation aufgelegt hat, zur Verantwortung gezogen, ihm der Verkauf dieser Piece untersagt, und alle Druckereten des Landes angewiesen würden, daß sie kein Manuscript, welches die katholische Religion angeht, drucken, ohne daß es zuvor die geistliche Censur passirt ist.

N 2

Nachdem

Nachdem sich bey der deshalb von Selten des Landes-Regierung verfügten / Untersuchung, der Verleger dieser Schrift damit entschuldigt hat, daß solche schon im Auslande die geistliche Censur passirt sey, dort allgemein verkauft werde, und auch in hiesigen Landen vorhanden sey, so ist ihm von der Königl. Cammer angedeutet worden, daß wenn er dergleichen im Auslande erschienene Schriften drucken wolle, er solche noch besonders zur einheimischen Censur überreichen müsse, übrigens aber ist ihm der fernere Verkauf der gedachten Legende, da solche von der geistlichen Behörde gemißbilligt wird, mit dem Bedenten untersagt worden: die noch vorrätigen Exemplare ausser Landes zu schaffen, und sich wie solches geschehn, binnen 4 Wochen auszuweisen. Es sind in dessen Folge zwar die noch vorhanden gewesen Exemplare dieser Schrift an den im Auslande befindlichen ersten Verlagsort abgesandt, von da aber zurückgeschickt, und daher zur Verhinderung alles weiteren Verkaufs am Wohnort des Buchdruckers in Gegenwart des Aelce-Amtes vernichtet worden. Um alle künftigen ähnlichen Mißbräuche zu verhüten, haben hierauf die Königl. Krieges- und Domainen-Cammern die sämtlichen in Schlesien befindlichen Buchdruckereyen nenerdings angewiesen, jedes die katholische Religion angehende und abzudruckende Manuscript zuvörderst dem F. B. General-Vicariat-Amte zur Prüfung und Approbation vorzuliegen.

Soll aber der Zweck dieser weisen Verfügung vollkommen erreicht werden, so ist es vorzüglich

nöthig,

nöthig, daß die H. H. Pfarrer mit ihren Amtsgehülfen genau auf die gedruckten Sachen Acht haben, welche besonders an Wallfahrtsörtern, bey Ablassfesten und andern religiösen Feierlichkeiten von den Bilder- und Rosenkranz-Händlern an den Kirchthüren zum Verkauf ausgeboten werden, damit sobald etwas der Religion und Sittlichkeit Nachtheiliges vorgefunden wird, dessen Verbreitung Einhalt geschehen kann. Denn die Erfahrung lehrt es leider nur zu sehr, daß durch diese Krärer oft die abergläubischsten Sachen unter das Volk gestreut werden, Erst neuerlich ist uns ein von einem solchen Händler verkauftes Blatt zu Gesicht gekommen, welches voll von Unsinn ist. Es führt den Titel: Segen und Gebeth, welches zu Eßln am Rhein in der Dohmkirche mit goldenen Buchstaben geschrieben steht. Schon der Anfang desselben, welcher folgender ist: „Heute stehe ich auf und neige mich gegen dem Tage in meinem Namen den ich empfangen habe, der erste ist † Gott Vater, der andere ist Gott † Sohn, der dritte ist Gott H. † Geist, der behüte mir mein Blut und mein Fleisch &c.“ so wie der Schluß, der also lautet: „die heilige hochgelobte Dreyfaltigkeit sey ob mir, Jesus, Maria, Joseph, sey vor mir, Caspar, Melchior, Balhasar, sey hinter mir, jetzt und allezeit bis ich komme zu der ewigen Freude &c.“ sind hinreichend, um den Unsinn darzutun, den es enthält. Was aber dieses Blatt doppelt nachtheilig macht, ist die am Ende beygefügte Nachricht: „Wer dieses Gebeth betet oder beten läßt, oder hört es

N 3

nur

nur beten, der wird nicht jählings sterben, noch im Feuer verbrennen, noch im Wasser ertrinken, und wer dieses Gebeth in seinem Hause hat, dem kann keine Pest noch Donnerwetter Schaden thun u. s. w.“

### Schulfeierlichkeit in Deutsch-Kasselwitz.

Es freut sich gewiß jeder biedere Schulmann von Herzen, wenn er vernimmt, daß auch in Oberschlesien die Nothwendigkeit einer besseren Bildung der Jugend mehr und mehr eingesehen wird, und daß man auch da jede Gelegenheit aufsucht und benützt, um das Volk über die Wichtigkeit und die Vortheile einer zweckmäßigen Erziehung überzeugend zu belehren. Als einen Beweis, daß dies wirklich geschieht, theile ich folgende Nachricht über die feierliche Schuleinweihung mit, die in Deutsch-Kasselwitz, am 29sten December 1805 gehalten wurde.

Der Herr Landrath von Elstermann, der als ein eifriger Schulfreund und Beförderer alles in seinem Kreise aufkeimenden Guten bekannt ist, war entschlossen dieser Feierlichkeit sammt seiner Familie beizuwohnen, wozu er auch alle Anstalten traf; aber wichtige, nothwendig abzufertigende Amtsgeschäfte, wozu er von einer höheren Staatsbehörde an diesem Tage beauftragt wurde, hielten ihn von der Ausführung seines rühmlichen Vorhabens ab.

Nachdem

Nachdem sich die Schulkinder in der alten Schule versammelt hatten, wurden sie von der Orts-Geistlichkeit, den Schul- und Gemeinde-Vorstehern in Beisein verschiedener Eltern und Gemeinde-Ältesten empfangen und in einem feierlichen Aufzuge unter dem Schall der Pauken und Trompeten nach der Kirche, wo schon die übrigen Eltern und Erwachsenden anwesend waren, begleitet. Als die Kinder sowohl, wie die übrigen welche dem Zuge gefolgt waren, die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen hatten, hielt der dasige Capellan Herr Matthias Brinfa,\*) eine zweckmäßige, fastliche, der Feierlichkeit angemessene Rede an die Eltern, worinn er ihnen in gedrängter Kürze die Vortheile der Kindererziehung, und der auf sie jetzt mehr als sonst gewendeten Sorgfalt lebhaft und herzlich darstellte, sie die zu diesem Zwecke von einer höheren Landesobrigkeit gemachten Verordnungen schätzen, und sich durch genaue Befolgung derselben dankbar zu zeigen, lehrte.

Nach geendigter Rede wurde eine Messe abgehalten, wobey von der Schuljugend allein unter der Leitung des dasigen Schullehrers und seines Adjutanten gesungen wurde. Das Ganze ward in der Kirche mit dem Segen beschlossen, und sodann begann der Zug unter Begleitung aller der vorigen Personen in die neue Schule, die auf einem Hügel nahe an der Kirche, doch aber leicht zugänglich und so angelegt ist, daß keine Nachtheile in Rücksicht des

R 4

läßt.

\*) Ist Schul-Seminarien-Director in Oberglogau.

lästigen Treppensteigens zur Winterzeit zu fürchten sind. Unterwegs wurde ein passendes von dem dasigen Schullehrer auf Musik gesetztes Lied, aus Kochow's Kinderfreunde abgesungen.

Sobald der Zug, den ein Schulvorsteher anführte, in die neue Schule angekommen war, und die Schulkinder sowohl, als die anwesende Frau Landrätthin mit ihrer Familie, die Schul- und Gemeinde-Vorsteher, nebst anderen Eltern, so viel es der Raum des Ortes zuließ, Maß genommen hatten, hielt der dasige Administrator Herr Joseph Raifig in einer für Kinder leicht faßlichen Sprache eine Erhorter, worinn er sie auf eine liebevolle Art zum fleißigen, willigen und freudigen Schulbesuche anwies; und schloß mit einem herzlichem Gebethe für das Wohl und die Erhaltung dieser nützlichen Anstalt, für den hohen Patron aus Dankbarkeit wegen seines milden Beitrags zur Erbauung der Schule, für die Eltern, durch deren Sorgfalt diese nützliche Anstalt zu Stande gekommen ist; wobey die Kinder mit besonderer Nührung das erstemal in dem neuen Gebäude ihre kleinen Hände salbeten.

Hierauf wurde ein von dem dasigen Capellan Herr Mathias Brinsa gefertigtes und dem dasigen Schullehrer Herrn Franz Schmidt in Musik gesetztes Lied unter Begleitung blasender Instrumente abgesungen, sonach über den Inhalt des Gesungenen ein catechetisches Gespräch gehalten, und endlich das Ganze mit Austheilung einiger Duzend Federbüchsen, Lineale, Federmesser und Bleistifte, die der dasige Administrator Herr Raifig

auf

auf eigne Kosten angeschafft, nebst der Vertheilung von 180 Kuchen, die er zu diesem Zweck für eben so viel Kinder besorgt hatte, beschlossen.

Wüchten diesem Beispiele mehrere Pfarrer und Gemeinden unserer Gegend nachfolgen! Wüchten sie gleichfalls durch sinnliche, feierliche Eindrücke, die, sobald sie zu rechter Zeit und auf die gehörige Art angebracht werden, sicher permanent sind, auf den Geist der Eltern und der Kinder einwirken; damit auch in Oberschlesien, welches seinen Bewohnern eben so theuer und werth ist, wie den Britten ihre Inseln, des Guten immer mehr, und der Bosurtheile wider dasselbe immer weniger werden!

Der Einsender.

#### Büchersammlungen für den Clerus.

Die Mitglieder des Tosker Archipresbyterats, als: der Erzpriester und Pfarrer H. Pasrol in Tosi, der Pfarrer H. Kudlek in Langendorf, H. Smieszek in Groß-Musnitz, H. Styler in Groß-Kottulin, H. Haiffig in Kietsch, H. von Mletzky in Sieroth und H. Zombek in Centawa haben sich bey dem unterm 10ten April d. J. gehaltenen jährlichen Convent dahin geeinigt, nach dem Vorschlage des Diöcesan-Blatts für das dortige Archipresbyterat in der Behausung des Erzpriesters eine gemeinschaftliche Büchersammlung zu errichten. Der Anfang wurde sofort damit gemacht, daß jeder der H. H. Concircularen zwey Florenen zu diesem Behuf bezahlte, und sich alle ohne Ausnahme erklärten,

es ihre Willensmeinung sey, daß die Bücher, welche jeder aus ihnen eigentümlich besitzt, nach ihrem Absterben weder inventirt noch veräußert, sondern der zu errichtenden allgemeinen Kreis-Bibliothek einverleibt werden sollen. Denen zwey H. H. Capellänen wurde die unentgeltliche Theilnahme an diesem Institute von allen Pfarrern einstimmig zugesagt.

Der den 26sten März d. J. verstorbene Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer Herr Laurenz Mosch in Bralin hat seine hinterlassene Büchersammlung dem Pohlisch-Wartenberger Archipresbyterat, welchem er als Erzpriester vorstand, zum Gebrauch für den dortigen Clerus vermacht.

#### Kirchliche Gebräuche.

In der Cathedral-Kirche zu Breslau wurde dieses Jahr in der Charwoche kein sogenanntes heiliges Grab mehr erbauet, sondern das SSimum in dem Tabernackel der Capelle, wo es gewöhnlich aufbewahrt wird, reponirt. Ihre gewöhnliche einfache schöne Verzierung war durch nichts vermehrt, nur ein Verhang von schwarzen Tüchern nebst brennenden Kerzen kündigten dem Andächtigen die Stätte an, welche durch diese Lage zur Gedächtnißfeier des Todes unsers Erlösers bestimmt war.

Die Ceremonie der Auferstehung wurde in derselben Kirche in Gemäßheit der deshalb ergangenen Verordnung den ersten Dierstag früh nach 5 Uhr gehalten.

gehalten. Wenn sonst bei dieser Feierlichkeit, als sie noch am Vorabend statt fand, die Kirche mit jugendlichen überfüllt war, durch deren geräuschvolles und zum Theil unanständiges Betragen der Fromme in seiner Andacht gestört ward, so sahe man sie diesmal an dem schönen Sonntagmorgen, voll von Christen die größtentheils nur in religiöser Absicht dahin gekommen waren. Stille und Ordnung herrschte in der großen Versammlung, und es bedurfte nur wenig Aufmerksamkeit um sich zu überzeugen, daß diese religiöse Feierlichkeit mit mehr Erbauung als sonst niemahls begangen wurde. Jeder Verständige und Gutgesinnte, ja selbst der gemeine Mann, der sonst so ungern eine Veränderung in kirchlichen Gebräuchen wahrnimmt, verehrt daher diese weise und zweckmäßige Anordnung Sr. Durchlaucht unsers gnädigsten Fürstbischofs mit dem größten Danke.

#### Todesfälle.

Den 27sten Januar 1806 starb Franz Demerle, Capellan in Schlawenzig.

Den 2ten Februar Johann von Reinbaben, Pfarrer in Leschnitz.

Den 14ten Februar Anton Mloys Pöhn, Fürst-Bischöflicher General-Vicar des österreichischen Diocesis-Antheils und Stadt-Dechant zu Leschen.

Den 10ten März Anton von Wybranowsky, Probst des regul. Chorherren-Stifts in Klobuczko Czernochauer Kreises.

Den 26sten März Laurenz Mosch, Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer in Bralin.

Den

Den 3ten April Carl Ponczek, Cooperator in Dambrau.

Den 5ten April Lazar Paritius, Sacellan in Ostrog und Vicarius in Rattibor.

Den 15ten April Johann von Salisch, Capellan in Großglogau.

Den 24ten April Stanislaus Wiercioch, Pfarrer in Großstein.

Den 1sten May Friedrich Haschke, Pfarrer in Hohenbergersdorf.

Den 5ten May Johann Gans, Pfarrer in Rothbrunnig.

Den 6ten May Anton Hauschild, Erzpriester und Pfarrer in Arnoldsdorf.

Den 7ten May Simon Schiveck, Erzpriester und Pfarrer in Arnoldsdorf.

Den 13ten May Franz Secula, Capellan in Rosenberg.

Den 14ten May Joseph Jüttner, Local-Capellan in Großneundorf.

Den 19ten May Andreas Arndt, Pfarrer in Reinsdorf.

#### Anstellungen und Beförderungen.

Im Februar.

Der Pfarrer in Godow Anton Woitasa, durch getroffenen Tausch zum Commende-Administrator in Dittmoran.

Der Commende-Administrator in Dittmoran Michael Pitinek, zum Administrator (ist Pfarrer) in Godow.

Der

Der Capellan Heinrich Thielmann in Matschkau, zum Pfarradministrator in Schweinern und Prosch.

Der Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer Anton Luz in Trachenberg, zum Canonicus in Großglogau.

Der Administrator Andreas Bensch in Lyffel, zum Pfarrer daselbst.

Der Capellan Anton Rude in Neustädtel, zum Fundatist bey der Pfarrkirche in Großglogau.

Der Stifts-Probst Hieronymus Klebellt in Naumburg, zum Erzpriester des Naumburger Cercels.

Im März.

Der Pfarrer Philipp Malorny in Proskau, zum Pfarrer in Kschütz.

Der Pfarr-Administrator Caspar Fatula in Pohlisch-Kasselwitz, zum Pfarrer in Proskau.

Der Capellan Andreas Buchta in Cuzan, zum Administrator in Pohlisch-Kasselwitz auf eignes Verlangen des Pfarrers Dreuer.

Der Capellan Carl Kirchner in Ruttlan, hat Dimissoriales zur Annahme der Parochie Lache in der Posner Diöces erhalten.

Im April.

Heinrich von Garnier, zum Canonicus bey dem Hochstift zu Breslau.

Der Schul-Seminarien-Director und Vicarius Joseph Müller in Oberglogau, zum Pfarrer in Deutsch Müllmen.

Der Cap. Mathias Brinza in Deutsch-Kasselwitz, zum Schul-Seminarien-Director in Oberglogau.

Der



Der Pfarrer Franz Domagala in Groß-Tinz,  
zum Schulen-Inspector des Nimptschen und Streh-  
lenschen Kreises.

Der Pfarrer Johann Kettner zu Groß-Bohrau,  
zum Schulen-Inspector Freystädtschen Kreises.

Im May.

Der Capellan Caspar Raschot in Proskau, zum  
Vicarius in Oberglogau.

Der Administrator Franz Fleischer in Schwel-  
nern hat Dimissoriales erhalten, um die Stelle eines  
Vicarii in Schwesgau Posner Diöces anzunehmen.

Der Capellan Joseph Schwabe in Reinsdorf,  
zum Administrator daselbst.

Der Capellan Johann Scholz in Mogwitz, zum  
Local-Capellan in Groß-Neundorf.

Ortsveränderungen der Capellane.

Im Februar.

Der Capellan Joseph Brehm in Cosel, nach  
Schlawentitz. Der Weltpriester Ignaz Romansky,  
als Capellan nach Cosel. Der Weltpr. Anton Pohl,  
als Cap. nach Neustädtel. Der Cap. Peter Urlet,  
nach Patschkau. Der Weltpr. Johann von Rosen-  
berg, als Cooperator nach Patschkau.

Im März.

Der Capellan Aloys von Baffelt in Gatzow,  
nach Ebelm. Der Cap. Anton Stronk in Zworkau,  
nach Rujan. Der Weltpriester Florian Langer aus  
Baumgarten, zum Cooperator in Linbenau. Der  
Weltpr. Carl Gromann aus Rattibor, als Capellan  
nach Zworkau.

Im

Im April.

Der säcularisirte Gisbert Fellbaum, zum Co-  
operator in Bockau.

Im May.

Der Weltpriester Ignaz Rünzei aus Dittmachau,  
zum Capellan in Bischofswalde. Der Capellan Jo-  
seph Zimmermann in Landsberg, nach Rosenberg.  
Der Cap. Anton Gila in Opatow, nach Landsberg.

Aus der Zahl der Theilnehmer am Dis-  
cesanblatte sind ausgetreten:

- Herr Adamsky, Capellan in Szedrzyk.  
— Bräuer, Pfarrer in Pohnisch-Rasselwitz.  
— Bergmann, Capellan in Löß.  
— Fabisch, Pfarrer in Raschan.  
— Gäßler, Pfarrer in Groß-Rottulin.  
— Heißig, Pfarrer in Kieltisch.  
— Kudleck, Pfarrer in Langendorf.  
— Kosmol, Fundatist in Schwieben.  
— von Miesko, Pfarrer in Sieroth.  
— Pampuch, Pfarrer in Szedrzyk.  
— Schmidt, Canonicus in Reisse.  
— Schmieszek, Pfarrer in Groß-Musnitz.  
— Schneider, Pfarrer in Rudnick.  
— Schubert, Prediger-Ordens, Beichtvater in  
Rattibor.  
— Graf von Strachwitz, Hochstifts-Canonicus  
zu Breslau.  
— Woisniczka, Pfarrer in Tarnau.  
— Warkosch, Curatus in Carlsmarkt.

Im

## Hinzugetreten sind:

- Herr Domagola, Mitglied des Kreuzherrn-Stifts zu St. Mathias in Breslau, Kreis-Schulens Inspector und Pfarrer in Groß-Zing.
- Kus, Curatus in Baranow.
  - Rütter, Pfarrer in Alt-Lomniz. (Gr. Glas.)
  - Pezelt, Probst des Jungfr. Stifts in Liegniz.
  - Reischel, Pfarrer in Friedewalde.
  - Spielvogel, Alumnus.
  - Weigang, Pf. in Kengersdorf. (Gr. Glas.)
  - Weniger, Pfarrer in Ehandorf. (Gr. Glas.)
  - Wippler, Pfarrer in Dypau.

Wegen Mangel an Raum wird die Fortsetzung des Subscribenten-Verzeichnisses in den künftigen Hefen folgen.

---

Indem die Redaction hofft, daß die H. H. Erzpriester bey Empfang dieses zweiten Hefts auf die im 1sten Heft III. Jahrg. S. 104. befindliche Note gefällig Rücksicht nehmen werden, erücht sie dieselben zugleich ergebenst, die Güte zu haben, auch von den Herren Capellänen den Preis für den ganzen Jahrgang mit 1 Rthlr. einzuziehn. Im Fall auch nachher einer dieser letzteren in ein anderes Archipresbyterat versetzt werden sollte, so werden ihm doch die folgenden Hefte durch den H. Erzpriester seines neuen Bestimmungsorts richtig zukommen. Wenn aber, wie dies schon bisher verschiednemahl der Fall gewesen ist, nur jedes einzelne Heft mit 6 ggr. bezahlt wird, so entstehen dadurch unnütze Weitläufigkeiten, welche nicht nur ihnen lästig werden müssen, sondern die auch wir gänzlich zu vermeiden genöthiget sind.

Die Redaction.

---